

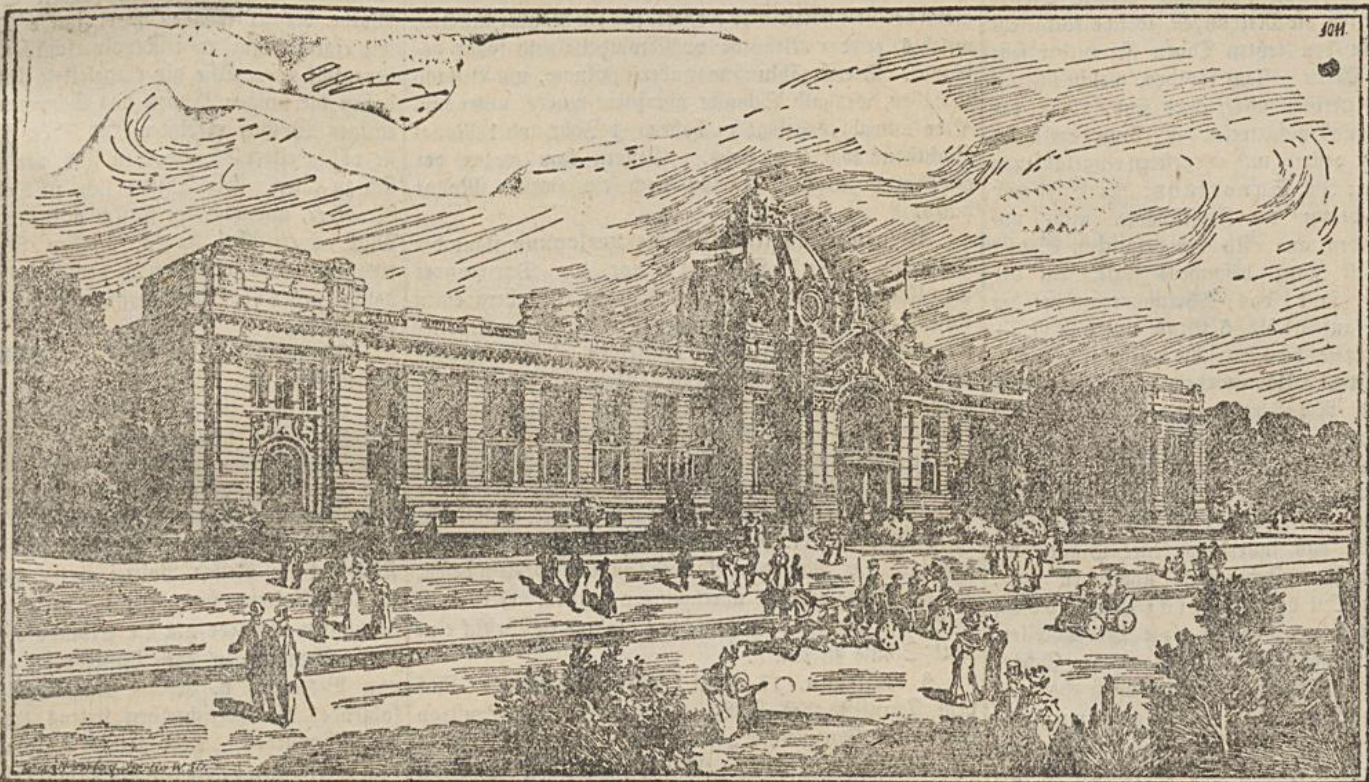
Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Düsseldorfer Ausstellungsbriefe.

(Nachdruck verboten.)



Der Kunstpalast.

III. Düsseldorf als Garten- und Kunststadt. — Der „Malkasten“ und die Kunstausstellung. — Der Kunstpalast.

Verschiedene Städte im Deutschen Reich machen darauf Anspruch, sich als „Garten“-Städte bezeichnen zu sehen, weil ihre gärtnerischen Anlagen einen solchen Namen rechtfertigen. Wir kennen eigentlich nur drei Städte, die mit dem Namen die für sie passende Bezeichnung annehmen: Erfurt, Regensburg und Düsseldorf und gerade weil Düsseldorf durch seine gärtnerische Schönheit das Herz gewinnt, wird auch der Ausstellung eine leuchtende Rolle verliehen. Im Rheinland und in Westfalen berührt eine im höchsten Schmuck gärtnerischer Kunst stehende Stadt um so angenehmer, als man in diesen beiden Provinzen an rauchige, ruhige Orte gewöhnt ist. Der Vergnügen und die mit ihm verwandten Industriezweige haben hier die Oberherrschaft, und sie haben mit ihrem Kohlenstaub manchen Ort ein Aussehen gegeben, das den Fremden eigenartig behagt. Anders bei Düsseldorf! Die rauchenden Schloten, die rasselnden Maschinen sind an die Peripherie der Stadt verbannt, so daß das Innere ziemlich frei geblieben ist. Ob der Blumencharakter auch auf die Neigungen der Menschen von besonderem Einfluß ist, konnte noch nicht ermittelt werden, aber fast scheint es, denn in Düsseldorf pulsierte von jeher ein reges künstlerisches Leben, und es gab eine Zeit, zu welcher die Düsseldorfer Schule in der Kunstwelt einen hohen Klang hatte. Jetzt ist es ziemlich still geworden, Düsseldorf Name als Sammellort der berühmten Maler ist verloschen; kein Lokalpatriotismus kann darüber hinwegtäuschen. Nur der Name „Mal-

kasten“ ist noch weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekannt, denn mit ihm werden jene glänzenden Feste verbunden, die vor 20 und mehr Jahren alle Welt in Statten versetzten. Tempi pesti! Berlin, München, Dresden sind heute die Kunststädte und mit geheimer Resignation gestehen dies die Düsseldorfer zu.

Jetzt scheint nun der Augenblick gekommen zu sein, eine wesentliche Aenderung des gegenwärtigen Standes herbeizuführen.

Zwar an Versuchen hat es auch schon früher nicht gefehlt, einen neuen künstlerischen Geist hervorzubringen und den altertümlichen Namen neuen Klang zu verleihen, aber diese Versuche scheiterten. Noch im Jahre 1888 unternahm kunstbegeisterte Düsseldorfer es, der Kunst eine Heimstätte zu schaffen. Aber verschiedene Umstände verhinderten damals die Ausführungen: zuerst mangelte es an dem nötigen Bauplatz, als dieser beschafft war, konnte das Kapital nicht beschafft werden und als endlich diese Schwierigkeit überwunden war, bereitete die Künstlerwelt selbst eine neue Sezession hatte sich abgespalten, und diese schloß jede Gemeinschaft mit Andersdenkenden aus. So ging es hinüber und herüber, bis endlich der Gedanke an eine Rheinisch-westfälische Genossenschaft und Industrie-Ausstellung die Anregung zu einer deutsch-nationalen Kunstausstellung und Schaffung eines eigenen Ausstellungspalastes gab. Gleich rechts vom Hauptingang der Ausstellung erhebt sich der Kunstpalast, dessen Einweihung schon am 8. März d. J., also zwei Monate vor Eröffnung der eigentlichen Ausstellung vorgenommen wurde. Mit einem Kostenaufwande von 1.300.000 Mark schuf man ein Gebäude, das 400 Quadratmeter bedeckt und mit seinen verschiedenen

Sälen einen Gesamt-Ausstellungsraum von 6500 Quadratmetern ergibt. Ueber 2000 Kunstgegenstände mannigfaltiger Art haben Aufnahme gefunden; und neben deutschen sind auch österreichische Künstler in bedeutender Zahl vertreten. Nicht nur Gemälde und Zeichnungen sind ausgestellt, sondern auch plastisches, Kunstgewerbliches ist vertreten. Henry von der Velde hat für sich einen eigenen Raum reserviert, um seine Beiträge zum neuen Stil zu veranschaulichen. Das kolossalste Gemälde hat Sascha Schneider gesandt, „Um die Wahrheit“ heißt es. Im übrigen kann man die Ausstellung als „Jahrzehnt“-Ausstellung bezeichnen, da in ihr die in den letzten zehn Jahren geschaffenen Werke bzw. die Fortschritte dieses Zeitabschnittes unterkunft gefunden haben.

Einen besonderen Raum nimmt in diesem Palast die kunsthistorische Ausstellung ein, und sie wird auch denjenigen fesseln, der den modernen Gemälden keinen Geschmack abzugewinnen vermag. Dieser Teil der Ausstellung stand unter dem Protektorate des Erzbischofs von Köln, des Domkapitulars Dr. Schnitgen; leicht erklärlich, wenn man in Betracht zieht, daß in der Entwicklung der westdeutschen Kunst die Kirchenkunst den weitesten Raum einnimmt. Um den Erfolg dieser Abteilung von vornherein zu sichern, haben die ältesten Kirchen Rheinlands und Westfalens ihre sonst sorgfältig geschützten Schmuckgegenstände herausgegeben. In den großen Schreinen des Mittelalters findet man viele wertvollen Erinnerungen, und der Historiker wird hier an den Fundgruben mittelalterlicher Geschichte ebenso gern weilen, wie der Laie, der den ausgestellten Objekten ein weniger gründliches Interesse entgegenbringt.

besseres Leben haben als sie; deshalb nehme ich es mit doppelter Freude an, wenn ich aus diesen Klassen willkommen geheissen werde. Mein Bestreben ist ja nicht, einen einzelnen Stand zu begünstigen, sondern mein Streben ist, allen im Lande wohl zu thun und alle im Lande zu fördern (Bravo!), natürlich am meisten diejenigen, denen es nicht gut geht.“

Die Torpedoboote sollen nach der „Köln. Ztg.“ anstatt des tiefschwarzen Anstrichs, den sie zwei Jahrzehnte hindurch getragen haben, zur Verminderung der Sichtbarkeit eine grau-braune Farbe erhalten. Die grau-braune Farbe soll sich bekanntlich in der Dstsee und in den nordischen Gewässern überhaupt wenig bemerkbar machen. Einen Anstrich, der für alle Meere passend, giebt es nicht. Unsere Kriegsschiffe sind bekanntlich grau-blaue gestrichen, während die aller übrigen Nationen einen schwarzen Rumpf aufweisen. Diese Farbe macht nachts die Schiffe am wenigsten sichtbar. Blau-grau gestrichene Schiffe heben sich dagegen am Tage von der Farbe des Wassers, des Himmels, der Küsten des Pulverdampfes wenig ab. Die Engländer gaben den ersten Torpedobootezerstörern einen grauen Anstrich, und die Franzosen versuchten es vor Jahren mit einem grau-braunen Anstrich der Schiffe. In gewissen Gewässern und bei gewissen Beleuchtungen war grau-braun besser zu erkennen als schwarz. So kehrten beide Staaten zum schwarzen Anstrich zurück.

(Keine neuen Reichsanleihen.) Gegenüber anderweitigen Gerüchten erzählt das „B. Ztg.“ an zuständiger Stelle, daß vor dem Herbst d. J. keinesfalls eine neue Emission dreiprozentige Reichsanleihe erfolgen wird. Was alsdann beschlossen werden wird, lasse sich heute noch nicht sagen. Immerhin sei, soweit sich die Verhältnisse jetzt überblicken lassen, auch dann eine neue Anleihe wenig wahrscheinlich. Bekanntlich hat sich die Reichsfinanzverwaltung, um in ihren Entscheidungen freiere Hand zu haben, vom Reichstage die bisherige Ermächtigung, Reichsschatzanweisungen bis zum Betrage von 175 Mill. Mark auszugeben, um 100 Mill. Mark erweitern lassen.

Das Rhodes-Stipendium und die deutschen Korpsstudenten. In den „Akademischen Monatsheften“, dem Organe der deutschen Korpsstudenten lesen wir über das Rhodes-Stipendium folgendes:

„Wir können uns nicht vorstellen, daß deutsche Hochschüler, aus deren Mitte sich der erste gewaltige Sturm gegen Chamberlains Schmähungen unserer Armee erhob, jemals von dem Danaergeschenk eines Mannes Gebrauch machen, der noch in seinem Testamente seine englischen Gesinnungen und Pläne so unverhohlen gezeigt hat. Es gehört mehr als Naivetät dazu, zu glauben, ein Mann wie Rhodes, der mit brutaler Rücksichtslosigkeit die englische Herrschaft über ganz Südafrika erstrebte, werde dem gefährlichsten Rivalen Altenglands auch nur den geringsten Vorteil zuwenden. Rhodes wußte nur zu gut, wie unzugänglich seine Landsleute für fremde Einflüsse sind, wie sehr dagegen der Deutsche geneigt ist, sich fremdem Wesen anzufügen, ja unterzuordnen. Wenn er seine Stipendien nicht für die Engländer, die in Deutschland studieren sollen, sondern für deutsche Studenten in England bestimmte, so rechnete er sicher mit den erwähnten Eigenschaften beider Völker. Und wenn selbst solche Folgen nicht eintreten würden, so dürfte schon allein der Gedanke ihn zu dem für seine Vermögensverhältnisse nicht einmal großen Opfer bewogen haben, daß seine Landsleute den die Stipendien annehmenden deutschen Studenten mit Recht zureufen könnten: „Seid ihr nicht wie die Hunde? Wenn man euch mit Stockschlägen traktiert, knurrt und bellt ihr, wirft man euch aber einen Brocken hin, so kommt ihr heran und nehmt ihn dankbar schweißbedeubt entgegen.“ Wir hoffen, daß es uns erspart bleiben wird, über Kommilitonen, die das Non olet englischen Goldes patriotischen Erwägungen vorziehen, vor Scham erröten zu müssen.“

Die Berliner Stadtverordneten nahmen debattelos den Antrag, betreffend die Bewilligung von 40.000 Mark für die infolge der Naturereignisse auf den Antillen Notleidenden, an, nachdem die geschäftsordnungsgemäß vorgeschriebene Ausschussberatung im Laufe der Sitzung selbst stattgefunden hatte.

Ausland.

Großbritannien.

Die englischen Torpedobootezerstörer „Coquette“ und „Thrasher“ sind, wie aus London gemeldet wird, zusammenge-

Deutschland.

(Hof- und Politische Nachrichten.)

Wie die „Pos. Ztg.“ berichtet, ist der Regierungspräsident Krähler in Posen eingeladen worden, den Kaiser auf der diesjährigen Nordlandsfahrt, die im Juli stattfindet, zu begleiten. Man bringe diese Meldung mit der im September bevorstehenden Anwesenheit des Kaisers in der Provinz Posen und ihrer Hauptstadt in Verbindung, indem man annehme, daß der Kaiser sich durch den Regierungspräsidenten von Posen auf der Reise eingehend Bericht über die Verhältnisse in unserer Provinz erstatten lassen will. — Landrat v. Alten hat, wie das „B. Z.“ meldet, die ihm von seinen Schleswiger Anhänger angetragene Landtagskandidatur abgelehnt. — Wie nach mehreren Abendblättern verlautet, ist nun festgestellt, daß der Gouverneur v. Bennigsen nicht mehr tauglich für den Tropendienst ist. Seine Pensionierung dürfte bald erfolgen. Wenn er auch in den Dienst einer Uebersee-Gesellschaft eintreten wird, so erfolgt natürlich keine Ueberiedelung nach tropischen Ländern nicht. — Die Nachricht, daß von der Vorlegung der Polen-Vorlagen an den Landtag Abstand genommen sei, dürfte der „Pos.“ zufolge auf einem Mißverständnis beruhen. Wenigstens noch ganz vor kurzem sei in maßgebenden

den Kreisen von einer Veränderung der Disposition in Bezug auf die Polenvorlage nichts bekannt gewesen.

Chef von 20 Regimentern ist der Kaiser nach der letzten Dienstreise.

(Preussische Prinzen in der französischen Hauptstadt.) Dienstag früh trafen Prinz Albrecht von Preußen und Prinz Joachim Albrecht mit Gefolge auf dem Nordbahnhof in Paris ein, wo sie vom Votschafter Fürsten Radolin und den übrigen Herren der deutschen Botschaft empfangen wurden. Die Prinzen unternahmen darauf eine Fahrt durch die Stadt; sie besichtigten die Sainte-Chapelle, die Conciergerie, das Louvre-Museum und die Alexander-Brücke. Nach mehrstündigem Aufenthalt reisten die Prinzen nach Madrid weiter.

Prinz Ludwig, der bayerische Thronfolger, hat die in den letzten Tagen abgehaltene General-Versammlung des bayerischen Fluss- und Kanalschiffahrtsvereins wiederum benutzt, um seinen Ideen, namentlich seinem Lieblingsgedanken einer Verbindung von Rhein und Donau durch eine moderne Großschiffahrtsstraße, einen Donau-Main-Kanal, Ausdruck zu geben. „Wir in Bayern allein“, erklärte der Prinz, „vermögen es nicht, das Werk zustande zu bringen; wir sind angewiesen auf unsere Bundesgenossen im Deutschen Reich. Bayern ist bereit, zu einer

Besserung des Fahrwassers am Oberrhein mitzuwirken und einen entsprechenden Staatsvertrag abzuschließen. Andererseits ist aber der Main nur bis Offenbach in gutem Zustande; wir wollen hoffen, daß endlich auch einmal ein Vertrag zustande kommt, wodurch das rechtsrheinische Bayern an den Rhein (durch Kanalierung des Mains) angeschlossen wird.“ Bei der kanalgegnersischen Haltung der Majoritätsparteien in Preußen weist die Erfüllung dieser Hoffnung noch in weitem Felde.

Bedeutender noch, vom allgemeinen Gesichtspunkte aus, sind folgende Äußerungen des Prinzen:

„Den Empfang, den ich hier gefunden habe, rechne ich nicht nur für meine Person, ich nehme ihn auch dankbar im Namen des Vereins an, dessen Protektorat ich übernommen habe. Zuerst ist zunächst eine Industriestadt; es hat eine sehr große Arbeiterbevölkerung, und der letztere insbesondere dankt ich, daß sie mich hier so gut empfangen hat. Ich weiß wohl, daß die Leute, denen es nicht so gut geht wie jenen, die auf der Höhe des Lebens stehen — obwohl die letzteren vielleicht in vieler Beziehung mehr Aerger und Verdruß haben als die Arbeiter selber — ich weiß sehr wohl, daß diese Leute, die ja oft mit des Lebens Not zu kämpfen haben, manchmal mit Neid auf diejenigen schauen, die über ihnen stehen und von diesen glauben, daß sie ein

floßen. Ersterem wurde der Bug eingebrückt, der letztere erlitt eine Beschädigung am Heck.

Italien.

— In Folge von Lohnstreitigkeiten kam es nach Meldungen der römischen Blätter aus Bari (Apulien) am Mittwoch in Polignano zu Ausschreitungen. Mehrere tausend Menschen durchzogen die Straßen, steckten einige Ökoi-Häuschen in Brand und rotteten sich dann vor dem Stadthaus zusammen. Als die Menge in das Haus eindringen wollte, versuchte die Gendarmerie sie zurückzudrängen; es kam zu einem Zusammenstoß mit der Gendarmerie, die von der Waffe Gebrauch machte. Sieben Gendarmen und eine Frau wurden verwundet, ungefähr 40 Personen wurden verhaftet. Der Gendarmerie gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Serbien.

— Zum serbischen Thronfolger soll angeblich Prinz Mirko von Montenegro, der Bruder der italienischen Königin proklamiert werden. Die „Tribuna“ erfährt, daß trotz aller Dementis Prinz Mirko noch im Laufe dieses Jahres zum serbischen Thronfolger proklamiert werde. Vorher würden König Alexander und Prinz Mirko gleichzeitig Gäste des Zaren in Spala sein, wobei die Angelegenheit definitiv geregelt werden soll.

Rußland.

— Auf sämtlichen russischen Eisenbahnlinien werden vom 1. Juli ab die Fahrpreise für Kurier- und Eilzüge um 40 Prozent erhöht. Die Erhöhung erfolgte, um die bisherigen mäßigen Einnahmen des russischen Eisenbahnverkehrs zu steigern.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 17. Mai. (Aus Handel u. Industrie.) Nach verschiedenen unflätigen Umherreisen hat sich die Direktion der Distrikts-Gesellschaft jetzt entschlossen, eine neue schmerzhaft Operation an ihrem Kinde, der Dortmunder Union, vorzunehmen. Es wird darüber folgendes Kommuniqué verfaßt: In der Sitzung des Aufsichtsrats der „Dortmunder Union“ am 2. Mai wurde beschlossen, der Generalversammlung, die auf den 9. Juni anberaumt werden soll, vorzuschlagen, das Aktienkapital durch Zusammenlegung im Verhältnis von 5:3 von 42 000 000 Mk. auf 25 200 000 Mk. herabzusetzen und zugleich 5 Prozent Vorzugsaktien im Betrage von 10 800 000 Mk. auszugeben. Die Vorzugsaktien sollen eine Vorzugs-Dividende von 5 Prozent erhalten; nach ihnen die nachstehenden Aktien Litt. C eine Dividende bis zu 4 Prozent. Ein dann noch verbleibender Ueberschuß des Reingewinns soll auf sämtliche Aktien beider Gattungen im Verhältnis des Nennbetrages verteilt werden. Wenn die nachstehenden Aktien vier Jahre hintereinander eine Dividende von 5 Prozent erhalten haben werden, so entfallen sämtliche Unterschiede zwischen beiden Aktienarten. Ferner wurde beschlossen, der Generalversammlung zu empfehlen, unter Abfindungnahme von der Ermächtigung zur Veräußerung des Steinkohlenbergwerkes Menge den Vorstand zur Errichtung einer besonderen Aktiengesellschaft für die Heinrichshütte nebst Zubehör zu ermächtigen, die mit rund 13 Millionen zu Bache stehen und mit 6 1/2 Millionen in die Aktiengesellschaft eingebracht werden solle, wobei in Magazinsbeständen zum Tageswert und in Debitoren rund 3 1/2 Millionen zu überweisen sind, sodas die Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von zehn Millionen zu errichten der Heinrichshütte soll den Aktienären der „Dortmunder Union“ freigestellt werden. Endlich wurde empfohlen, die 4prozentigen Obligationen, zu deren Ausgabe die Gesellschaft berechtigt ist, am 1. Juli d. Z. (rund 2 1/2 Millionen) zu begeben. Das Ergebnis dieser Vorschläge ist folgendes: Zu Abschreibungen stehen Mk. 16 800 000 zur Verfügung, wovon Mk. 6 500 000 auf die Heinrichshütte zu verwenden sind und Mk. 10 300 000 zu anderen Zwecken, einschließlich der Deckung der Verluste des laufenden Geschäftsjahres, übrig bleiben. Das Aktienkapital wird sich auf Mk. 36 000 000 stellen. Die fundierten Schulden der Dortmunder Union werden, abgesehen von der planmäßigen Tilgung, um rund Mk. 6 500 000 vermindert. Die Bankschulden werden sich um Mk. 10 800 000, sowie nach Verkauf der Aktien der Heinrichshütte um weitere Mk. 3 500 000 und endlich um den Erlös der noch zu begebenden 4prozentigen Obligationen im Nennbetrage von Mk. 2 800 000 vermindern.

Im Zwangsversteigerungsverfahren ging Jeché Marimus bei Sattungen für 17 000 Mk. an Kaufmann Bäumer in Lünen über.

Dem Vernehmen nach, „Dortm. Bzg.“ nach, ist die Jeché „Bergmann“ in den Besitz der Firma Oberbed und Sohn in Krefeld übergegangen. Diese Firma übernimmt die Hypothekenschulden an Bösen u. f. w. für Arbeiter und Beamte; dagegen fallen die Buchschulden weg. Der Firma dürfte die Jeché 65 000 Mk. kosten.

Ueber die Lebhaftigkeit der diesjährigen Bauhätigkeit gehen die Ansichten weit auseinander. Während maßgebende Kreise des Trägerverbandes die Lage für so gedehnt erachten, daß ihnen eine Erhöhung der Trägerpreise angezeigt erscheint, klagen die Ziegeleien und Zementfabriken noch über einen fortwährend ungenügenden Absatz. Direkte Nachrichten über den Beschäftigungsgrad im Baugewerbe, wie solche der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ aus verschiedenen Orten zugegangen sind, ergeben, daß zwar die Bauhätigkeit in diesem Jahre reger ist als im Vorjahre, dagegen noch weit hinter der im Jahre 1900 zurückbleibt. Namentlich ist die private Bauhätigkeit in Großstädten noch immer recht matt. Die „Kreise“, speziell die Maurer, sind lange nicht ihrem Frühjahr voll beschäftigt. Nur in Witten sind sämtliche Maurer beschäftigt, in Atona, Düsseldorf und Dortmund. In diesen die diesjährige Bauhätigkeit rig läßt, geht daraus hervor, daß

die Arbeitgeber eine Lohnherabsetzung durchzuführen vermöchten, ohne daß es den Arbeitern gelingen wäre, Lohnrückgang zu verhindern. Glänzender als in den Großstädten hat sich die Bauhätigkeit in mittleren und kleinen Städten sowie auf dem platten Lande gehalten. Je stärker freilich in einer kleineren Stadt die Industrie entwickelt ist, desto schärfer machen sich auch im Baugewerbe noch die Wirkungen der Krise bemerkbar.

— Camen, 16. Mai. Die Hoffnungen auf sonnige Pfingsttage sind mit dem Barometer ganz bedeutend herabgesunken, wenn wir sie auch nicht ganz aufgeben wollen. Nach dem gestrigen ersten trockenen Maienitag will der heutige alles veräunnte nachholen — und wenn der tiefe Stand des Wetterglaßes richtig ansetzt, scheint auch vorläufig noch keine Abänderung in den höheren Regionen vorgehen zu sein. Trotz alledem wollen wir aber, wie schon gesagt, die Hoffnung nicht ganz aufgeben, das Barometer kann ebenso schnell steigen, wie es gefallen ist und das Wetter doch noch einige freundliche Stunden bereiten. Rot wäre es allerdings auch, denn in den letzten Wochen ist von ihm nichts erfreuliches zu berichten gewesen. Regen, Schnee und Frost, das waren die Meldungen, welche fortgesetzt einliefen. Auch in den letzten Tagen ist wieder sehr über die großen Schäden gelaßt worden, welche überall durch die kalte Witterung angerichtet sind. Wie der „liebliche Maienmond“ aufgetreten ist, kann der Leser aus folgenden über gestern und vorgestern eingelaufenen Meldungen ersehen: Im Sauerland, der Eifel und dem Hunsrück richteten die Frostschäden nicht unbedeutlichen Schaden an. An der belgischen Grenze war der Schneefall ganz besonders stark. An der oberen Ruhr sank das Thermometer in der verfloßenen Nacht auf 3 bis 5 Grad unter Null. — Starkes Schneetreiben herrschte in Frankfurt a. M. am Donnerstag seit 6 1/2 Uhr morgens. In den westlichen Teilen der Rheinprovinz trat in der Mittwoch Nacht starker Schneefall ein. In Boppard wo der Schnee stellenweise handhoch liegt, wurde an den Weinbergen und an der Baumblüte erheblicher Schaden angerichtet. In Mainz schneite es Donnerstags früh so reichlich, daß innerhalb einer Stunde die Erde mit einer dichten Schneedecke überzogen war. Auch im westlichen Teil der Provinz Hannover, in den benachbarten westfälischen Gebietsteilen, in Teilen des Teutoburger Waldes ist wieder Schnee gefallen. Von der holländischen Grenze wird ebenfalls anhaltender Schneefall gemeldet. In Hamburg trat Mittwoch morgen gegen 6 Uhr Schneefall ein und verwandelte die grünen Fluren eine kurze Zeit in eine Winterlandschaft.

* Camen, 17. Mai. (Der neue Oberstaatsanwalt am Obergerichtsgericht in Hamm.) Wir lesen in der „M.-Bzg.“: Wie verlautet, ist zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden greifen Oberstaatsanwalts bei dem hiesigen Obergerichtsgericht, Wirklichen Geheimen Oberjustizrats Jochim der Landgerichtspräsident Jaehle in Döppeln auszuweisen, dessen Ernennung zum Oberstaatsanwalt bereits erfolgt sein soll.

* Camen, 17. Mai. Der Eisenbahnminister hat verfügt, daß die Ermäßigung der Fahrpreise auf Eisenbahnfahrten für Schülerfahrten (Lehrlinge, Schüler) dahin geändert werde, daß von jetzt an die Hälfte des Fahrpreises für die dritte Wagenklasse in Anrechnung kommt; Schüler unter zehn Jahren zahlen von diesem Satz wieder die Hälfte. Diese 50prozentige Ermäßigung soll auch auf den Tarif der Rückfahrkarten dritter Klasse gewährt werden, sodas für Schüler resp. Turnfahrten das Kilometer hin und zurück nur 3 Pf. kostet. Es wird natürlich vorausgesetzt, daß Hin- und Rückfahrt auf derselben Strecke erfolgt und daß die Zeitdauer der bezügl. Rückfahrten nicht überschritten werde.

* Camen, 17. Mai. Die von und nach Düsseldorf-Ausstellungsbahnhof fahrenden Sonderzüge können von jetzt ab auch mit gewöhnlichen Fahrkarten und Sonntagskarten von und nach den Zwischenstationen der Sonderzugstrecken benutzt werden. Bisher konnten diese Züge nur von solchen Reisenden benutzt werden, welche direkte Fahrkarten zum Ausstellungsbahnhof besaßen. Die Sonderzüge werden bis jetzt nur sehr schwach oder gar nicht benutzt und dürfte es fraglich sein, ob dieselben für die ganze Zeit der Ausstellung bestehen bleiben.

* Camen, 17. Mai. Der Zentralvorstand des Deutschen Werkmeister-Verbandes ist nach der „T. R.“ beim Bundesrat vorstellig geworden, eine weitere Ausdehnung der Invalidenversicherung ins Auge zu fassen und die Zwangsversicherung mit entsprechend höherer Rente auch auf die besser bezahlten Gesellschaftsklassen auszudehnen.

* Camen, 17. Mai. (Eine Auszeichnung Krupps.) Das „Eisen- und Stahlinstitut“ in London hat die von Bessmer 1871 gestiftete goldene Medaille für dieses Jahr dem Geheimrat Krupp verliehen. Nach einem Berliner Blatte hielt der Präsident des Instituts W. Whitwell dabei folgende Rede: „Vor fünfzehn Jahren verlor das Eisen- und Stahlinstitut durch den Tod eines seiner geschäftlichen Ehrenmitglieder, Alfred Krupp, dessen Marmorbüste das Bureau des Instituts schmückt. Ich brauche nicht an die außerordentliche Laufbahn dieses großen Mannes zu erinnern. Während er mit einer Arbeitsstätte begann, die so beschiden und unmanlich war, daß Alfred Krupp, damals ein Knabe von vierzehn Jahren, sich genötigt fand, unermüdet an den Schmelztiegeln zu arbeiten und aus äußerster Bescheiden zu leben — er war sein eigener Meister, sein eigener Lehrling, sein eigener Schmelzer und sein eigener Reisender —, nach er 1887 als Besitzer der größten Eisenverhüttung der Welt und hinterließ sein ungeheures Vermögen seinem einzigen Sohne Friedrich Alfred Krupp, der sich die Befähigung für seine große Stellung durch fleißige Bemühungen und exakte praktische Kenntnisse erworben hatte. Unter seiner geschickten Aufsicht sind die ungeheuren Werke nach allen Richtungen vergrößert, und es sind neue Zweige hinzugefügt worden, so daß gegenwärtig zweimal so viel Arbeiter angestellt sind, wie zur Zeit seines Antritts vor 15 Jahren. In Anbetracht dieser Thatfachen hat der Rat einstimmig beschlossen, das kein anderes Mitglied des Instituts vorhanden ist, das größeren Anspruch auf die höchste Ehre hat, die zu erteilen in des Rates Macht steht, als der alleinige Besitzer der ungeheuren Werke mit ihren siebenundvierzigtausend Arbeitern und ihrer

wunderbaren Einrichtung. Und sicherlich, niemand hat mehr geleistet für den Fortschritt der Metallurgie von Eisen und Stahl.

* Camen. (Verschiedenes.) Das Fest der silbernen Hochzeit begeben am heutigen Tage Herr A. Koepe und Frau Gemahlin. Wir bringen dem Jubelpaare unsere besten Glückwünsche dar und hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, nach weiteren 25 Jahren in Gesundheit auch das goldene Fest feiern zu können.

Dem Vernehmen nach wird Herr Lehrer Eingemann unsere Stadt am 1. Oktober er. verlassen, um in Lledendorf eine Lehrerstelle zu übernehmen.

Der Bauntennehmer August Schmidt hat i. Zt. viel von sich reden gemacht. Er war arg in Geldverlegenheiten und kam infolgedessen auf eine abschüssige Bahn, indem er Wechsel fälschte und diese abhand veräußerte. Dem Wirt Jordan hatte S. einen solchen von 200 Mk. aufgehängt. Als er nun später sah, daß er entdeckt würde, wollte er sich das Leben nehmen. Ein Schuß, den er auf sich abfeuerte, traf nicht recht und so wurde er schwer verletzt aufgefunden. Nun wollte S. nicht eingestehen, daß er einen Selbstmord versucht hatte. Er erachte sich ein Räuberflüchtling, welches er der Behörde vorwandte und sogar beschwor. Die Erzählung war aber zu plump, um Bestand zu haben, weshalb Schmidt überführt wurde, unter dem Tode unwahres gesagt zu haben. 1 Jahr und 1 Monat Zuchthaus war sein Lohn. Gestern kam wegen der erwähnten Wechselfälschung noch ein zweiter Monat hinzu.

Wegen gefährlicher Körperverletzung stand der Schlepper Karl Duante vor der Dortmunder Strafkammer. Er hatte auf Schacht Grimberg einen Aufzug zu bedienen, während der 15jährige Arbeiter Kampmann die Wagen von demselben abziehen mußte. Du. vernachlässigte sein Amt, indem er den Aufzug wieder in die Höhe gehen ließ, bevor Kampmann von demselben fort war. Die Folge war, daß dieser gestürzt und so schwer verletzt wurde, daß er 16 Wochen im Krankenhaus liegen mußte. Der Lohn für die grobe Pflichtverletzung des Duante waren 60 Mk. Geldstrafe.

Meibler, 17. Mai. Der Schulkassen-Fehlbetrag soll auch hier, nach dem Vorbilde anderer Gemeinwesen, auf die Gemeindekasse übernommen werden. Ferner ist beschlossen worden, im Laufe des Jahres in Westf. eine neue Schule zu bauen.

* Kaiseran, 17. Mai. (Preisgekrönt.) Auf dem Turnfeste des T.V. „Kaiserkrone“ zu Kamlrop errang der Turnverein „Germania“ den 1. Ehrenpreis für Stellung der meisten Mannschaften. Sodann erhielten folgende Turner Preise: Ehrenpreis am Barren H. Bruns, Ehrenpreis im Bözen L. Nahmann, Ehrenpreis im Rüdungslaufen B. Schislowitz, Ehrenpreis im Händelaufen D. Penninghaus, den 1. Preis im Stemmern J. Seel. Möge der Verein in seinen turnerischen Leistungen immermehr wachsen, blühen und gedeihen. Gut Feit!

Dortmund, 14. Mai. Die heutige Stadtverordnetenversammlung befaste sich mit der Fortsetzung der Beratung über das neue Straßenprojekt. Nach langer Debatte wurde ein dem Magistratsvorlage analoger Antrag einstimmig angenommen. Dieser verlangt 1. Festlegung der Hauptlinien für das Jakobstraßenprojekt. 2. für den Grundbesitz das Enteignungsverfahren vorbehaltlich besonderer Beschlußfassung in geheimer Sitzung über Ankäufe aus einzelner Hand. 3. Ersuchen, der Magistrat möge in nächster Zeit über eine Straßenverbindung zwischen dem Westenhellweg und Königswall durch die Petersgasse eine Vorlage unterbreiten.

Soblenburg, 16. Mai. Kommerzienrat Julius Ribbert stiftete zur Erinnerung an seine silberne Hochzeit 50 000 Mk. für seine Beamten und Arbeiter.

Witten, 14. Mai. (Streit mit den Ärzten.) Einem hiesigen Arzte war seitens der Fabrik-Krankenkasse seine Stellung als Kassenarzt ohne Angabe von Gründen gekündigt worden. Der Arztverein für Witten und Umgebung fasste daraufhin den Beschluß, in Zukunft sich überhaupt nicht mehr um die Stellung eines Kassenarztes zu bewerben. In der letzten Versammlung der Ortskrankenkasse der Handwerker-Gesellen und -Lehrlinge war der Antrag gestellt worden, einen Naturarzt anzustellen. Die Beratung des Antrages wurde aber bis zur nächsten Versammlung vertagt. Wie weiter mitgeteilt wird, werden, laut einstimmigem Beschluß des Arztvereins, die bei dieser Kasse thätigen Ärzte ihre Thätigkeit als Kassenärzte sofort einstellen, falls der Antrag auf Einstellung eines Naturarztes die Zustimmung der Kassenglieder finden sollte.

Witten, 16. Mai. Die Bedenken in der Gebäulichkeitskirche ein. Sie schleppten von einem nahen Neubau eine Leiter über das Hauptportal und erbrachen eines der wertvollen Fenster. Die aus dem Opferstock entwendete eiserne Kassetten eröffneten sie in dem Neubau. Arbeiter fanden die Kassetten und noch mehrere Kupfermünzen in dem Keller des Neubaus. Der gestohlene Betrag wird auf 300—400 M. geschätzt.

Bochum, 16. Mai. (Die Polen unter sich.) Hier überfielen vier polnische Arbeiter nach einem wüsten Schnapsgelage auf der Straße einen Zechengenossen, schlugen ihm mit einem Brotmesser den Leib auf und ließen ihn liegen. Der tödlich Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Von den Mordgesellen wurden drei noch in der Nacht verhaftet; der vierte ist flüchtig.

16. Mai. (Errichtung eines Wasserwerks.) Eine Versammlung von Vertretern der 10 Landgemeinden Dahlhausen, Eidel, Gounne, Haringfeld, Hamme, Hohlbede, Hordel, Kuden, Stiepel und Wetmasbeckenloß, beschloß die Errichtung einer Gesellschaft mit beschr. Haftung zur Beschaffung eines gemeinsamen Wasserwerks. Diese Gemeinden bezogen bisher fast alle das Wasser von dem Wasserwerk Gelsenkirchen, teilweise auch vom Bochumer Wasserwerk.

16. Mai. (Geräufelsturz.) Gestern vormittag stürzte hier an der Ecke der Kaiserstraße ein Anstreichergerüst zusammen. Drei darauf arbeitende Anstreichergehilfen wurden bei dem Sturze schwer verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

16. Mai. Im hiesigen Bezirk werden z. B. wie der „Krf. G.“ wissen will, kaisliche Erhebungen über die Zahl der Schüler angestellt, die außerhalb der Schule polnisch sprechen.

Minden, 16. Mai. (Gustav Adolf-Verein.) Am 24. und 25. Juni findet hier selbst das Provinzialfest der westfälischen Gustav Adolf-Vereine statt. In

den Festgottesdiensten wird u. a. auch Militär-Oberpfarrer Konstantin Ratkoff-Hannover predigen. Für die Provinzial-Liebesgabe sind vom Hauptverein die Gemeinden Dülmen (Kreis Recklinghausen), Marienmünster (Kreis Bielefeld) und Grevenbrück (Kreis Münster) vorgeschlagen. Die beiden ersten Gemeinden besitzen weite Kirchhöfe, nach Barmhausen legte Schule, letztere senkt unter einer drückenden Schuldenlast.

Münster, 16. Mai. (2 Kinder verbrannt.) Im benachbarten Dorfe Havrbed kamen vorgesternabend bei dem Brande eines Hauses ein Mädchen von 6 Jahren und ein Knabe von 3 Jahren, welche auf den Hausboden gestiegen waren und den Brand verursacht hatten, in den Flammen um.

Oberfeld i. Westf., 16. Mai. In das hiesige Amtshaus wurde während der Nacht ein frecher Einbruch verübt. Aus dem Schreibpult des Amtsrats wurde eine Summe von etwa 200 Mk. und aus dem des Polizeikommissar etwa 80 Mk. gestohlen. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Oberfeld, 16. Mai. (Doppel-Selbstmordversuch.) Mittwoch Morgen fanden Spaziergänger im Walde bei Westebaden zwei junge Damen von hier mit einem bzw. zwei Revolverbüchsen im Kopfe stark berauscht vor. Wie die eingeleitete Untersuchung ergab, haben die jungen Damen aus Schwermut über den vor einigen Wochen erfolgten Tod ihrer Mutter, wodurch sie völlig elternlos geworden sind, den Entschluß gefaßt, sich zu töten. Sie kauften sich zu diesem Zwecke zwei Revolver, und nachdem sie sich mit einer Flasche Cognac Mut angetrunken hatten, schossen sie gegenseitig auf einander. Sie wurden nach dem Wiesbadener Krankenhaus gebracht; man hofft, sie am Leben erhalten zu können.

Oberhausen, 16. Mai. (Auf der Jagd verunglückt.) Der Wirt August Kircher von hier wurde auf der Jagd in Hohlwald von einem Unglücksfalle betroffen. Als derselbe durchs Buschwerk ging, blieb er mit dem Gewehre hängen; das letztere entlud sich und die Kugel drang dem K. in den Kopf, was den augenblicklichen Tod zur Folge hatte.

Düsseldorf, 16. Mai. Ein hübsches „Kunststück“ hat die hiesige Polizei fertig gebracht. Die bekannte Malerin Hermione v. Breusch war bei der genannten Behörde um die Erlaubnis zur Ausstellung ihrer Gemälde in der Düsseldorf-Kunstausstellung von Bismeyer u. Kraus eingekommen, worauf ihr folgendes Antwortschreiben seitens der Polizeibehörde zu Teil wurde: „Sehr geehrte gnädige Frau! Bevor wir diesfalls die nachgesuchte Erlaubnis zur Ausstellung Ihrer Bilder erteilen können, müssen wir Sie ersuchen, uns gemäß § 33 der Reichsgewerbeordnung vom 30. Juni 1909 den Nachweis dafür zu erbringen, ob bei Ihrer Schausstellung ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet.“ In Erwiderung dieses Schreibens äußerte sich nach der „Böf. Bzg.“ die Künstlerin, sie persönlich könne diesen Nachweis nicht erbringen, doch möge die Polizei einmal im — Konversationslexikon nachsehen... Die Ausstellung ist eröffnet.

16. Mai. (Schweres Unglück.) Im Dortmunder Bahnhof ereignete sich gestern Abend ein schweres Unglück. Ein auf einer Bahn verbleibender Möbelwagen, der mit Marmorplatten beladen werden sollte, bekam das Uebergewicht und stürzte aus einer Höhe von 2 m auf 3 Arbeiter. Diese erlitten so schwere Verletzungen, daß bei zweien der Tod sofort eintrat, der dritte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Köln, 16. Mai. (Zwei „Liebeswürdige“ Ehe-männer.) Hier sind zwei Fälle von Mordversuchen von Ehemännern auf ihre Frauen vorgekommen, die glücklicherweise ihren Zweck verfehlten. Ein Schneider schoß auf seine Frau, ohne zu treffen. Ein Schlosser aus Ehrenfeld verletzte seine von ihm getrennt lebende Frau bei einem gleichen Versuch nur leicht. Die beiden zärtlichen Ehegatten werden hinter Schloß und Riegel zum Nachdenken über ihre Fehlbildungen haben.

Weidenrich, 16. Mai. (In glühende Schlacke versunken.) Ein etwa 8 jähriger Knabe aus Mühlenfeld-Weidenrich geriet bei dem verbotenen Keksuchen auf den Schlackenofen der Hütte „Böhm“ auf noch glühende Schlackenmassen, die bereits mit einer finger-dicken leichten Aschenbede überzogen waren. Der unglückliche Junge versank mit den Füßen bis zu den Hüften in die glühende Masse und zog sich schwere Brandwunden zu. Vielleicht nur dem raschen Eingreifen eines älteren Spielkameraden, der ihn heraustrug, und für seine Ueberführung nach dem Krankenhaus sorgte, wird es zu verdanken sein, wenn der schwer verbrannte Knabe noch gerettet wird.

Königswinter, 16. Mai. Ein seltener Fall passierte, nach dem „Bonn. Generalan.“, bei einer Tauffeierlichkeit in der vorigen Woche hieselbst. Als Taufpate fungierte der Großvater der Mutter des Täuflings, als Taufpatin die Großmutter des Vaters des Täuflings, also des jungen Weltbürgers Ugroßvater und Uroßmutter.

Mains, 16. Mai. (Liebestragödie.) In Aschaffenburg verfuhrte ein Liebespaar, der Unteroffizier Nag vom dortigen Bezirkskommando und ein Fräulein Kramer von Aschaffenburg, sich gemeinsam durch Erschießen den Tod zu geben. Das Paar wurde mit Schußwunden in der Stirn aufgefunden und dem Lazarett bezw. dem Krankenhaus in Aschaffenburg zugeführt. Die Verletzung des Mädchens ist schwerer, die des Unteroffiziers leichterer Natur.

Vermischtes.

— Das Atonbener Eisenbahn-Unglück dürfte die Zivilgerichte noch vielfach beschäftigen, da an die Eisenbahn-Verwaltung Erschöpfungsprüfung gestellt werden, welche sie nicht bewilligen will. So beansprucht der noch in einer Privatpraxis befindliche Kaufmann J., der erwerbsunfähig bleiben dürfte, eine Abfindung von 120 000 bis 150 000 Mark. Im übrigen soll die Eisenbahn-Verwaltung an die erwähnte Klinik die Anfrage gerichtet haben, ob die kostspielige Verpflegung des mehrfach operierten Mannes, besonders die teuren Weine, notwendig seien. — Ein Herr C. hat eine Störung des Nervenpflanzens erlitten, die ihn, wie er behauptet, auch ferner in seiner Erwerbsthätigkeit hindert. Er befindet sich in einer Nervenheil-

Marktpreise			
Neuß, den 17. Mai 1902.			
Produktensorte.		Höcster Bezugs	
		<i>M.</i>	<i>M.</i>
Weizen	100 Kilo	17,40	16,90
Roggen	" "	14,60	14,10
Hafer	" "	17,20	—
Kartoffeln	50 "	2,—	3,—
Sen	" "	8,90	4,40
Zugruher Sen	" "	4,80	—
Maschinenstroh	500 Kilo	24,—	—
Pfeelbruch	" "	27,—	—
Mais in Partien	" "	—	—
b. 100 Ztr. 100 Kilo		57,—	—
bo. fapgeweife	" "	58 50	—
geretigetes Del	" "	61,50	—
Preßlingen 1000	" "	91,—	—
in kleineren Partien		95,—	—
Kleien	50 Kilo	5,30	—
Butter	1 "	2,30	—

Am 1. Pfingsttage:
Frei-Konzert

Am 2. Pfingsttage:
Großer Ball.



Anfang an beiden Tagen
nachmittags 4 Uhr.

Fr. Schnepfer,
Bergamen.

Turnverein Eintracht Camen

Am Dienstag den 20. Mai,
abends punkt 9 Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:
Sitzungs-Angelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Turnverein Eintracht Camen

Zur Beteiligung an dem Turn-
feste des Turn-Vereins „Ein-
tracht“ in Unna treten die Mit-
glieder am

Montag den 19. d. Mts.,
(2 Pfingsttag)
mittags 12³⁰ Uhr,
beim Wirt Schürger an. Ab-
marsch Punkt 1 Uhr.

Der Turnwart:
H. Nielinger.

Jung. Arbeiter-Verein
Oberaden.

Versammlung
am 2. Pfingsttage,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kosanetzky

Stich des Neuesten
großschwarzen
Reparaturen an
Mützen
Schlupf-Rosenstrümpfen

Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Zornister
Vortemonnales
Turner- und Berg-
manns-Gürtel
Alceder- und
Kopfbüsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Reinen- u. Papierwäse
für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Agenten und Reisende
suchen bei höchster Provis. überall
für un. weltberühmten Fabrikate

Grüssner & Co., Neurode
100 Holtrunkel u. Jalousiefabrik. m. 767
Frische Butter Portobit ca. 10 Pf.
zu 7 u. 20 a franco Nachn. versendet.
42230 Gran M. Friesen, Ortelburg, Ostpr.

Hotel zum Amtsgericht.

An beiden Pfingsttagen:
Grosses

Wiener Damen-Konzert.

Anfang 4 Uhr. **Entree frei!**
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Camen. C. Habermann.
Näheres durch Plakate.

Katholischer Knappenverein
„St. Barbara“ Camen.

Der Verein feiert am Sonntag den 25. Mai sein
7. Stiftungsfest
im Saale des Schützenhofes W. Reinhard
unter Teilnahme mehrerer Vereine nach folgendem
Programm:
Morgens 11¹⁵ Uhr:
Untreten der Mitglieder zum Abholen der Fahne.
Von 12-1 Uhr:
Empfang der eingeladenen Vereine.
Nachmittags um 2¹⁵ Uhr:
gemeinschaftlicher Kirchgang.
Danach:
Festzug.
Von 3-7 Uhr:
Konzert
und nachher:
BALL.

Entree: für Nichtmitglieder Konzert pro Person 50 Pfg.
Ball „ „ „ 1,00 Mk.
ganze Festlichkeit „ „ 1,25 Mk.

Weil der Ueberfluß zur inneren Ausschmückung der
neuen Kirche verwendet werden soll, so ladet zu recht reger
Beteiligung an diesem Feste ergebenst ein

Der Vorstand.

Pfeil-Fahrräder.

Als ganz vorzüglich bekannte Marke an Eleganz und
Stabilität.

Spielend leichter Gang.
Reparaturen bei sachgemäßer Behandlung
fast ausgeschlossen.

Größtes Lager in
sämtlichen Ersatz- u. Zubehörteilen.

Billigste Preise.
Alleinverkauf und Lager bei
Fr. Frieling, Camen.
Reparaturen prompt und billig.

Ein Mittel zum Sparen ist
MAGGI-Würze In Originalfläschchen von 35
an bestens empfohlen von
W. Hanmann in Westiek.

Seebaderkur für Kinder
vom 4. bis zum 14. Jahre.

Eltern, welche gesonnen sind, ihren Kindern die Wohlthat eines See-
bades zukommen zu lassen, bietet sich Gelegenheit, im
Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ zu Nordenerney
dieselben wohlbehütet unterzubringen, ohne gezwungen zu sein, selbst dahin
mitreisen zu müssen.

Ermäßelter Preis
für Kinder unter 10 Jahren über 10-14 Jahren
ab Düsseldorf . . . Pr. 136.— 150.—
„ Duisburg . . . „ 135.— 148.—
„ Krefeld . . . „ 136.— 151.—
„ Dortmund . . . „ 133.— 144.—
„ Münster . . . „ 129.— 137.—
„ Köln . . . „ 138.— 155.—

incl. Fahrpreis, Pension und ärztliche Behandlung bei sechswoöchigem
Aufenthalt.

Anmeldungen zur Reise zur Zeit der Ferien im August sind, wenn
sie Berücksichtigung finden sollen, möglichst zu erhalten an den Verein
„Kinderfürsorge“, Adresse Adolf Loiz, Düsseldorf, Reichsstraße 45.

Billiger wie überall!

Billig! **Billig!**

Möbel u. Betten auf Credit

als:

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Buffets,
Kommoden, Schreibtische, Stühle,
Spiegel, Tische, Herde, Kinder-Wagen, Anrichten,
Federbetten, Waschkommoden usw.

in echt und lackiert.

Sophas, Divans und Garnituren.
Ganze Ausstattungen
in billigen und besseren Genres mit
kleinster Anzahlung u. leichtester Abzahlung.

N. Fuchs,
Dortmund, Ostenhellweg 41.
Credit auch nach außerhalb.

Billiger wie überall!

Photographie!

Empfehle

Photogr.-Vergrößerungen,
wie solche unter dem Namen **Photobromid-
Kreidezeichnungen** (Kreideporträts etc.)
von Hausieren angeboten werden, zu gleich
billigen Preisen bei tadelloser Ausführung.

Größe 56x68 cm Mk. 15
40x52 „ „ 8

Ernst Brass
Photograph 75
Camen, Bahnhofstrasse 12.

8. Große Wohlfahrts-Geld-Lotterie
Ziehung in Berlin 27. bis 31. Mai 1902
mit 500 000 Losen und 16 870 baren Geldgewinnen.
Hauptgewinne:
100 000 Mk., 50 000 Mk., 25 000 Mk. u. s. w.,
kleinster Gewinn 15 Mk., vertheilt gegen vorherige Bar-
einzahlung des Betrages (Lose bereits stark begehrt), so lange
Vorrat reicht, 1/2 Originallose incl. Porto und amtliche Gewinnliste
und Reichsstempel a 3,60 Mk., 1/4 für 33 Mk.,
Carl Hanke
Lotterie-Einnahme und Bankgeschäft in Neustadt (Westf.),
Ere-Strasse 14 (gegründet 1868).

Crème-Pulver
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker

empfiehlt
J. Brombach.

**Wohl-
fahrtslose**
a Mk. 3,30
B. 100 000, 50 000 Mk.
Ziehung 27. bis 31. Mai.
Porto, Liste 30 Pfg. versendet
Fr. Amtenbrink
Lotterie-Einnahmer
Detmold.

Apfelringe
Ia. Qualität empfiehlt
J. Brombach.

Sursum Corda
von 1,10 an
Kathol. Gebetbücher.

2 junge Leute können
Logis
mit oder ohne Kost bekommen.
Näheres in der Geschäftsstelle
der Camerer Stg. 489

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntags, 2 Uhr:
Vorbereitung zum heil. Abendmahl
Pastor Voigts.
1. Pfingstfesttag.
Früh-Gottesdienst 8 Uhr morgens:
Hr. Bertelsmann.
Hauptgottesdienst 10 Uhr morgens:
Pastor Voigts.
Ausstellung des heil. Abendmahls.
2. Pfingstfesttag.
Früh-Gottesdienst 8 Uhr morgens:
Pastor Voigts.
Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens:
Hr. Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntags den 17. Mai,
Nachmittags 2 Uhr: Beichte,
Pastor Geibel.
1. Pfingsttag.
Sonntags, 9¹⁵ Uhr: Hauptgottesdienst.
Feier des hl. Abendmahls.
Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Hilfsprediger Stallmann.
2. Pfingsttag.
Sonntags, 9¹⁵ Uhr: Hauptgottesdienst.
Hilfsprediger Stallmann.
Mittwoch den 21. Mai,
Nachmittags 5 Uhr: Bibelstunde
in der Schule am Nordberge
(Bergamen.)

Katholische Gemeinde
Friedhofweg 45.
Pfingstmontag, den 19. Mai, mor-
gens 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt
(Pfarrer Moog-Dortmund).
Apostolische Versammlung
2. Pfingsttag um 5¹⁵ Uhr
Hofstraße 7.
Für jedermann frei.

Gänsefedern,
Strenge treue und blühende Bezugswelt!
In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

Ein jedes u. alle anderen Sorten Bett-
federn, Kissen u. beste Reinigung garantiert!
Preisliste: Bettfedern 1. und 2. Wahl für 0,80; 1. u. 2. Wahl
1.40. Prima Gänsefedern 1. Wahl 1,50. Polster-
federn: Halbduell 2. Wahl 2,50. Gänsefedern
Gänse u. Entenfeder 3. Wahl 3,50; 4. Wahl
4. Wahl 4,50. Gänsefedern 3. Wahl 3,50. Gänsefedern 3.
4. Wahl 4,50. Jedes bestes Quantum polster geg.
Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co., Herford F
No. 1475 in Westfalen.
Fäden und Kreislagen, auch über
Bettstoffe und fertige Betten liefern.
Angabe der Preislisten für Jedermann
erwünscht!

„Der heutigen Nummer
unserer Zeitung liegt ein Prospekt
des bekannten Geschäftes
Christian Lages in Lübeck
beiz. B. Wohlfahrts-Lotterie
bei, worauf wir besonders hin-
weisen, weil es sich empfiehlt, die
Bestellung ehestens zu machen.“

Druck u. Verlag von C. Mah in Bort.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

30. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Seitenspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Bum Fest des Geistes.

In einer Zeit, die wie die unsrige den aus-
geprägten Stempel des wirtschaftlichen Kampfes
trägt, thut es wohl, auf einige Stunden oder
Tage abgelenkt zu werden von den Erscheinun-
gen des täglichen Lebens. Kaum ein anderes Fest
ist geeignet, nach dieser Richtung hin Wunder
zu wirken auf jeden, der denken will und den-
ken kann, wie das Pfingstfest. Unsere gegenwär-
tigen Zustände im deutschen Reiche sind nicht
derartige, daß das Pfingst- und Freudenfest
trotz und ungetrüb in jedem Hause gefeiert
werden kann, wie wir es allen unseren Mit-
menschen wünschen möchten. Im Gegenteil, die
schwere Krisis, welche Handel und Industrie
heimgesucht hat, lastet schwer auf manchen
Familienvater. Wie könnte es auch anders
sein, wo der Verdienst zurückgegangen und
Entbehrungen notwendig geworden sind? Doch
wie unbefriedigt die Verhältnisse sein mögen,
eins dürfen wir nicht verlieren: Mut und
Vertrauen zu uns selbst, Hoffnung
auf die Zukunft.

Wir stehen unbestreitbar an einem Wende-
punkte, der Geist einer neuen Zeit bricht sich
Bahn, aber dieser Geist will verstanden, will
gepflegt sein. Blicke hinaus, freundlicher Leser,
heute am Pfingstfest in die herrliche Gottes-
natur, wie jeder Halm, jede Knospe nach Luft,
nach Freiheit ringt! Das ist der echte und
rechte Geist. Ja, dieser Geist, der Geist der
Freiheit ist es, der uns heute am Pfingstfest ent-
gegenweht, auch aus dem unbedeutendsten We-
sen, das die Natur gezeitigt. Erfüllt von diesem
Geiste, gestützt auf unsere eigene Kraft und
gerüstet mit festem Willen und Entschlossen-
heit wollen wir — das sei unser Gelohnis
am Pfingstfeste — getrost den Kämpfen ent-
gegengehen, die unser noch harren. Jedermann
im Volke ist dazu berufen, mitzuhelfen und
mitzuraten an dem großen Werke der sozialen
Gesundung. Die schroffen Gegensätze, wie sie
heute auf sozialem und volkswirtschaftlichem
Gebiete bestehen und den Frieden im Innern
unseres Vaterlandes stören, würden nicht vor-
handen sein, wenn das Gefühl der Zusammen-
gehörigkeit aller Menschen als gleich berech-
tigt te Wesen — ohne Ansehen des Standes, der
Person und der Religion — in aller Herzen
Platz gegriffen hätte. Nicht, daß sämtliche
Menschen sich in allen Dingen gleich
stehen sollen, denn das ist einfach
unmöglich, wohl aber sollen und müssen
die ungerechten Ueberhebungen, die noch häufig
zu Tage treten, ein für alle Mal aufhören.

Sinnsprüche.

Feind und Freund müssen zusammen wirken, um
aufstem Herzen wehe zu thun; der eine freut die Ver-
leumdung an, der andere hinterbringt sie uns.
Marc Twain.

Genug ist nicht genug! Mit vollen Bügen
Schlürft Dichtergeist am Borne des Genusses,
Das Herz, auch es bedarf des Ueberflusses,
Genug kann nie und nimmermehr genügen.
Konr. Ferd. Meyer.

Unter der Maske.

Roman von Gustav Knefel.

(34. Fortsetzung.)

Der Mexikaner lag auf einem Sofa, ohne
zu schlafen. Vor dem Sofa stand ein gewöhn-
licher runder Tisch, auf welchem eine Petro-
leumlampe brannte, rechts und links befanden
sich zwei Fauteuils. Sonst war die Ausstattung
die gewöhnliche eines Berliner Mietzimmers.
Als Garding eingetreten, sprang der Sekre-
tär mit einem Satz auf und starrte ihn mit
häßlichem Gesicht an.

„Sie?“ sagte er. „Was wollen Sie hier?“
„Nun, mit Dir plaudern, Jose!“ sagte der
Millionär, wohlwollend lächelnd.
„Kommen Sie, mir mitzuteilen, daß die
Verlobung Ihrer Tochter aufgehoben ist?“
fragte Jose scharf.

„Willst Du denn nicht Vernunft annehmen,
Jose?“ versetzte Garding. „Dolores ist doch
nun einmal in ihren Gräfen vernarrt — sie
wird zu Grunde gehen, wenn sie ihn nicht
bekommt!“

„Mag sie!“ sprach der Mexikaner hart.
„Wenn ich sie nicht bekommen kann, soll auch
kein anderer sie haben!“

„Mensch, Du bist ein Teufel!“ rief Gar-
ding, seine Vorzüge vergebend, wütendbrannt.
„Ja, das bin ich,“ antwortete Jose kalt,
„aber Sie haben mich dazu gemacht!“

„Kann Dich denn nichts umstimmen?“
zwang der schwer atmende Garding sich, ruhi-
ger zu sagen.

folg' mir! — Heraus aus dumpfer Enge,
Wo Moderläste dich umweh'n,
Und laß das ewige Gedränge
Des Lebens einmal stille steh'n.
Für jede Sorge, jede Klage
Verschließ das Herz in deiner Brust; —
Warum nur Not für alle Tage? —
Mach heute Raum für Glück und Lust!

Wohin du blickst: — die weiten Lande
Ein einziges großes Blumenmeer!
Die Erde prangt im festgewand. —
Es wogt das Leben um dich her,
Als wie des Bäckleins klare Welle,
Die lustig aus dem felsen springt,
Wenn durch das junge Laub der helle
Und frohe Ruf des Kuckucks dringt.

Da singt die Nachtigall im Haine
Ein Lied von wundersamem Klang,
Und aus der Heide an dem Raine
Grasmücke stimmt in den Gesang.
Die kleinen Sänger, die im Rohre,
In Haide und im Busch zuhause —
Sie jubeln in gewalt'gem Chore
Die Freude in die Welt hinaus.

Komm' mir! — Dort, wo der Weg sich weitet,
Dort laß ich dir ein Wunder seh'n:
Ein herrlich-grüner Teppich breitet
Sich über flur und Thal und höh'n;
Und so, wie uns aus fernen Zonen
Ein Bild der Sternenhimmel heut,
So ist das Grün mit Millionen
Von bunten Blüten überstreut.

Was auf der weiten Erde wohnet,
Das atmet Leben, atmet Lust.
Nun werde du — der Schöpfung Krone —
Auch einmal deiner selbst bewußt.
Was sollst du hinter dumpfen Mauern
Das heil'ge Fest des Herrn begeh'n
Und in den kahlen Wänden trauern? —
Und draußen ist die Welt so schön! . . .

Hans Eberlein-München.

Die soziale Frage ist ein Schmerzenskind
unserer Zeit, aber sie kann und wird gelöst
werden, wenn alle dabei interessierten Fak-
toren und das ist die gesamte Bevölkerung
sich die Hand zu ernster gemeinsamer Arbeit
reichen. Kurz: Entgegenkommen von allen Sei-
ten und ein aufrichtiger Entschluß zu fried-
lichem Nebeneinanderleben — so denken wir
uns, daß die Ungleichheiten in der menschlichen
Gesellschaft, wenn auch nicht beseitigt, so doch
wesentlich gemindert werden können.
Der „heil'ge Geist“, von dem die Kirche am
Pfingstfeste predigt, ist in Wahrheit nichts

anderes als der Geist der freien Menschlichkeit.
Nur da, wo die Menschen sich gegenseitig als
gleichberechtigte Geschöpfe anerkennen, wo statt
der Geringschätzung Höherer gegen Niedrig-
gestellte Humanität und Nächstenliebe walten,
dort herrscht der rechte, nämlich der Geist des
Friedens. Möchte er Einzug halten am Pfingst-
feste überall, in die Paläste der Mächtigen
der Erde wie in die Hütten der Ärmsten, der
Geist des echten und wahren Men-
schentums; befeelt von diesem Wunsche
rufen wir unsern Lesern zu:
Fröhliches Pfingstfest!

„Nichts, weder Ihre Bitten, noch Ihre
Drohungen!“ versetzte jener finster. „Und wenn
Dolores selbst mich bitten würde, ich würde
mich abwenden und sie nicht erhören! Wenn
Sie wollen, daß ich schweige und Ihrer Tochter
nicht die Verbrechen enthülle, die wir gemeinsam
begangen haben, dann heben Sie diese Ver-
lobung auf!“

„Das ist unmöglich!“ sagte Garding dumpf.
„Weshalb?“
„Es ist zu spät!“
„Sie wußten längst, daß ich Ihre Tochter
liebte, warum ließen Sie es erst zur Ver-
lobung kommen? Uebrigens ist es Zeit bis
zur letzten Minute. Solange werde ich warten,
ehe ich handle!“

Garding hatte bis jetzt mitten im Zimmer
gestanden, während der Mexikaner sich beim
Sofa hielt, den Tisch zwischen sich und seinem
Besucher — nicht ohne Absicht. Er kannte seinen
Mann und beobachtete ihn unausgesetzt scharf.

Der Millionär, welcher instinktiv erriet, daß
sein Gegner ihn nicht traute, ließ sich jetzt auf
einen Fauteuil dicht neben Jose Agüero nieder.
Dieser, unmerklich lächelnd, rückte ein wenig
weiter, wie um ihm Platz zu machen.

„Höre, Jose,“ begann Garding darauf mit
sanftem Vorwurf, „vergibst Du denn alle
Dienste, die ich Dir erwiesen habe? In Santa
Fe war es, wo ich Dich traf als einen ver-
waisten Bettelbuben. Aus Mitleid nahm ich
mich Deiner an; was Du bist, verdankst Du
mir. Du hast eine sonderbare Art, Deine Dank-
barkeit zu betheiligen, das muß ich sagen! Was
wäre ich ohne Dich?“

„Was ich ohne Sie wäre? Ein rechtshafte-
ner Mensch!“

„Bah! Ich bewundere wirklich, daß Du
den Verlust einer Tugend so sehr bedauerst, die
doch bestimmt nur auf eine Gelegenheit wartete,
um zu verschwinden!“
Der Mexikaner schwieg. Garding fuhr fort:
„Was ich Dir schon einmal bot, biete ich
Dir nochmals: ein Vermögen, dessen Höhe Du
selbst festsetzen magst, mehr — ich gebe Dir
eine Million, wenn Du sofort Berlin verläßt
und verschwindest!“

„Ich verzichte darauf!“ entgegnete Jose
Agüero kalt.
„Ueberlege es Dir — es ist keine Kleinig-
keit, die Du ausschlägst!“

„Was liegt mir daran! Ich bin an die
Armut gewöhnt!“

„Was gewinnst Du aber, wenn Du auf
meine Vorschläge nicht eingehst? Nichts! Du
darfst nicht einmal hoffen, daß Dolores je die
Deine wird! Sie wird Dich niemals lieben!“

„Niemals? Wie können Sie das wissen?“
Garding lachte kurz und verächtlich auf.
„Mensch, so bedenke doch! Sie hat Dich
als meinen Diener, später als meinen Sekretär
kennen gelernt — hübsch bist Du durchaus nicht,
eher abstoßend, Deines finsternen, menschen-
scheuen Wesens halber — und Dich sollte meine
Dolores lieb gewinnen, die vollständig in ihren
Gräfen vernarrt ist? Laß Dich nicht aus-
lachen!“

„Sie deuten auf meine niedrige Stellung
hin,“ erwiderte der Mexikaner finster, „während
Sie reich sind! Ich glaube aber kaum, daß
Sie von besserem Herkommen sind als ich. Als
Sie mich damals in Santa Fe zu sich nahmen
— verwünscht sei die Stunde! — um ein ge-
fürgiges Werkzeug aus mir zu machen, da waren
Sie nichts als ein armseliger Gambusino, der
nur mit Mühe sein Weib, Mariquita y Ruiz,
früher öffentliche Fandango tänzerin und sein
eben geborenes Tochterlein zu ernähren ver-
mochte. Noch heute sehe ich Dolores barfüßig,
braungebrannt und zerlumpt, wie alle übrigen
Kinder Santa Fe's, herumtollen. Dann zogen
Sie nach Arizona, und es gelang Ihnen, dort
— hah, Sie denken vielleicht, ich wisse das
nicht! — den alten, einsam lebenden Indianer
Miquel Encinas, der die Kunde von einem ver-
borgenen Silberbergwerk seiner Vorfahren be-
saß, betrunken zu machen, worauf er sein Ge-
heimnis ausplauderte. Der alte Encinas wurde
nie wiedergesehen. Sie wissen vermutlich, was
aus ihm geworden ist, denn Sie beerbten ihn.
Sie wurden plötzlich zum reichen Minenbesitzer,
Mariquita, die Fandango tanzte, zur stolzen Sen-
nora, und Dolores kam in ein vornehmes
Pensionat nach Trisko. Ihr Reichthum wuchs,

Der Krieg in Südafrika.

Zu den Friedensverhandlungen

erfährt „Reuters Bureau“, Lord Ritchener sei
mit den Burenführern übereingekommen, daß
an der Konferenz in Vereeniging, welche am
Donnerstag begann, Vertreter aller Abteilun-
gen der Buren in Transvaal und Oranje teil-
nehmen sollen; die Verhandlungen der Kon-
ferenz werden nur unter Buren stattfinden.
Sobald die Konferenz die Abmachungen, welche
Ritchener unterbreitet werden sollen, festge-
stellt haben wird, wird sie, wie man annimmt,
zu diesem Zweck Abgeordnete nach Pretoria ent-
senden.

Aus Pretoria meldet vom Mittwoch daß
„Reuters Bureau“: „Von überallher kom-
men Abgeordnete der Buren her, um sich zu
der Konferenz nach Vereeniging zu begeben.
Die größere Zahl derselben wird jedoch erst
heute Abend eintreffen; morgen früh werden alle
Eingetroffenen gemeinsam nach Vereeniging
aufbrechen. Es wird erwartet, daß die erste
Konferenz morgen stattfinden.“

Der „Tribuna“ zufolge ist der apostolische
Bischof für den Oranje-Freistaat Monsignore
Gaughren, nachdem ihm vom Vatikan Nach-
richten übermittelt waren, denen zufolge der
Friedensschluß in Südafrika bevorstehe, Mit-
wochabend nach England abgereist, um sich
von dort über Kapstadt nach dem Oranje-
Freistaat zurückzubewegen.

Große Hoffnungen

auf das Zustandekommen des Friedens scheint
man auf englischer Seite nicht zu hagen. Der
Korrespondent des „Reuters Bureau“ in
Pretoria telegraphiert unter Hinweis auf das
Meeting in Vereeniging, daß, soviel sich aus
den bisherigen Verhandlungen zwischen den
Burenführern und Burghers im Felde ermitteln
lasse, nichts stattgefunden habe, was
auf eine baldige Einstellung der
Feindseligkeiten hindeute. Die beste
Friedensgarantie liege noch immer in ener-
gischer Fortsetzung des Krieges. Das britische
Publikum solle sich nicht zu sehr darauf ver-
lassen, daß die gegenwärtigen Beratungen einen
baldigen Frieden bedeuteten.

Eine englische Schlapppe

wird aus Middelburg in der Kapkolonie berich-
tet. Danach haben am 9. Mai die Buren in
ziemlich großer Anzahl eine englische Pa-
trouille in dem Distrikte von Middelburg an-
gegriffen. Fünf Engländer, darunter ein
Hauptmann, wurden getötet, zwei verwundet.

Die mordlustigen Maoris

gegen die Buren loszulassen ist ein
Lieblingsgedanke des neuseeländischen

mehrte sich von Tag zu Tag, und mich, der
ich Ihnen treu diene, nun, mich ließen Sie,
nachdem Sie meine Brauchbarkeit nur zu oft
erkannt hatten, etwas lernen und machten aus
dem Diener Ihren Schreiber, den Sie karg
genug bezahlten, da Sie ja Schätze über Schätze
für Dolores aufhäufen mußten. Und nun
wollen Sie mir meine niedrige Stellung, mei-
nen Mangel an Schönschönheit vorwerfen, Sie,
die Sie nur durch Raub und Mord geworden, was
Sie heute sind?“

Garding sah mit verzerrtem Gesicht, toten-
bleich vor Wut, da, nur noch mühsam sich
beherrschend.

„Du hast in allem recht,“ sagte er heiser,
„ich war arm und hatte kein Glück, bis mich
Encinas zu seinem Erben einsetzte, Encinas,
der jedoch friedlich in seiner Hängematte, nicht
von meiner Hand starb. Aber ich sage Dir
nochmals: Dolores liebt Dich nicht und wird
Dich niemals lieben!“

„Gut!“ stieß Agüero gehässig hervor, „mag
sie mich nicht lieben — dann rache ich mich
an Ihnen, an ihr!“

Garding rückte etwas näher an den Mexi-
kaner heran, legte seine gewaltige Hand auf die
Linke desselben und mahnte in väterlich wohl-
wollendem Tone:

„Jose, beginne Dich — nimm das Geld!“
Jose Agüero blieb ruhig sitzen und ent-
gegnete nur spöttisch:

„Versuchen Sie doch nicht erst, mich zu
täuschen, Herr Garding! Ich dachte wir ken-
nen uns!“

„So ist Dein Wille unabänderlich?“

„Er ist es!“

„Du willst mein Unglück und das meiner
armen Dolores?“

„Ich will, daß sie den Grafen nicht nimmt!
Ich beanspruche ihre Hand als Lohn für die
Verbrechen, die ich in Ihrem Auftrage beging!“

„Dann fahr' zur Hölle, Hund!“

Die Rechte Garding's schloß sich eisenfest
um die Linke Agüero's, nagelte sie gleichsam
an dessen Bein fest, während die andere Hand
des Millionärs blühschnell in die Brusttasche
faßte, den Dolch ergriß und zu einem wütenden

Premierministers Seddon. Herr Seddon hat sich in einer Ansprache wie folgt vernehmen lassen: „Hätte Lord Rithener 5000 Kriegsgelüste Maoris in Südafrika und würde diesen freie Hand lassen, ohne sie durch jene Vorschriften, die seiner (des Premierministers) Ansicht nach ein Hindernis für die in Südafrika operierenden Truppen bilden, einzulegen, sie außerdem unter ihre eigenen Hauptlinge stellen und ihnen sagen, man brauche sie, um mit den Buren fertig zu werden, so würde es mit den letzteren bald zu Ende sein. Bei den Maoris sei der Krieg eben Krieg und ein Kampf ein Kampf. Sie fürchteten sich niemals, ihren Feinden wehzuthun. In Südafrika behandelte man die Buren dagegen viel zu sehr mit Glacehandschuhen. Es scheint, daß man sich ängstlich hütete, ihnen wehzuthun. Die Maoris aber hätten zur Gewohnheit, daß sie einem Feinde niemals wieder die Möglichkeit ließen, ihnen lästig zu fallen. Man sei viel zu nachsichtig und wenn er (Seddon) in England angekommen sein werde, werde er verlangen, daß man den Maoris niemals wieder die Erlaubnis verweigere, für das Reich zu sechten.“

Die Katastrophen auf Martinique u. St. Vincent.

Nach einem Telegramm aus Newyork ist die Zerstörung von St. Vincent

und der Hauptstadt Kingston nach allgemeiner Ansicht nur eine Frage von Stunden. Fürchterliche Explosionen folgen sich von Sekunde zu Sekunde und ein fortwährender Donner wird hörbar. Dichte Wolken und kolossale Mengen von Aschenregen speit der Vulkan noch aus. Die vulkanische Eruption hat den ganzen nördlichen Teil der Insel zerstört. Die Lavamassen bringen immer weiter vorwärts und haben bereits viele Dörfer vom Erdboden weggeegest. In Kingston haben sich die Bewohner in die Keller geflüchtet, wo sie Hilfe erwarten. Dichte schwarze Wolken lagern über den Inseln und erstrecken sich teilweise noch auf das Meer hinaus. Brennende Steine und Asche verhindern die Dampfer, sich dem Lande zu nähern. Zwischen St. Vincent und der nahe gelegenen Insel St. Lucia ist das Meer von dichtem Aschenregen bedeckt. Auf große Entfernungen sieht man ganze von Lavaströmen gebildete Inseln. Außerdem wird noch berichtet, daß ein schwerer Zyklon sich den Antillen nähert.

Die Erlebnisse der „Robdam“.

Am Nachmittag des 8. Mai kam in der Bucht von Port-Castries langsam ein Dampfer heran, ein fahrendes Wad. Es war die „Robdam“. Das Schiff war ganz mit Asche bedeckt. Die Takelung war abgerissen, die Segel und Planen hingen in Fetzen herab. Der Kapitän erzählte, er habe während der Nacht zum 8. einen furchtbaren Sturm durchgemacht, der von donnerartigem Geräusch begleitet war. Er ging an der Küste in Sicht von St. Pierre vor Anker. Um 8 Uhr früh, bei herrlichem Wetter, war der Kapitän gerade am Unterhandeln mit dem Agenten seiner Gesellschaft, Josef Bliffon-neau, der in einem Boot längs des Dampfers beigelegt hatte. Plötzlich ergoß sich eine ungeheure Masse von Staub, der mit glühenden Erdteilchen vermischt war, über die Stadt und den Hafen. Sofort flammte die ganze Stadt auf und erschien nur mehr durch einen Vorhang von Flammen. Der

Stoß gegen die unbewehrte Brust seines Feindes ausholte.

Doch in seinem wilden Ungestüm sah er sich von der nervigen Faust des Mexikaners aufgehalten, deren Finger seinen Arm blitzschnell wie einen Schraubstock festhielten, so daß die scharfe Spitze kaum die Haut ritzte. Brust an Brust, Hauch gegen Hauch starrten die Männer einander hasserfüllt ins Auge, während ihre Hände sich gegenseitig umflammeten, daß die Knochen krachten. Sie fühlten zum zweitenmal, daß sie einander gewachsen waren, daß ihre Stärke die gleiche sei, und Jose Agüero war es, über dessen Lippen ein höhnischer Ton der Befriedigung darüber drang.

Plötzlich erhob er sich, schlenkerte seinen Herrn mit Ausbietung aller Kraft zurück, daß er stöhnend auf den Sessel sank und sprang auf die andere Seite des Tisches, wo er aufatmend stehen blieb.

Und als Garding sich aufrichtete und mit blutunterlaufenen Augen, Schaum auf den Lippen, einem wilden Tiere gleich abermals auf seinen Gegner eindringen wollte, streckte ihm dieser drohend einen Revolver entgegen.

„Halt, oder —“

Der Millionär hatte verspielt. Die Augen voll unsäglich Wut auf den Mexikaner gerichtet, sank er schwer auf den Sessel zurück. Doch wenige Momente genügt ihm, sich zu beruhigen. Er zog sein Taschentuch heraus und fuhr sich damit über die schweißbedeckte Stirn. Als er es entfernte, waren seine Züge freundlich und wohlwollend. Ruhig streckte er den Dolch ein und sagte lächelnd:

„Daß man in seinem Alter noch so hitzig sein kann! Du darfst mir das nicht übel nehmen, Jose!“

„Das nennen Sie nur hitzig sein? Den Teufel auch!“ versetzte Agüero spöttisch, immer noch den Revolver schußbereit in der Faust.

Feuerregen ergoß sich über die „Robdam“. Herr Bliffon-neau hatte gerade noch Zeit, das Galtkreuz zu ersticken, sein Boot sank mit einem Male. In Bord, wo sich in der Mehrzahl deutsche Matrosen befanden, verbrannten mehrere Mann. Dank einer übermenschlichen Anstrengung gelang es, das Untertau abzufangen; da die Kessel unter Dampf waren, gelang es der „Robdam“, abzufahren. Neun Stunden später lief sie in Castries ein, mit 15 Zentimeter hohem schwarzem Staub bedeckt. Unter dem Staub lagen als unerkennliche Erhebungen die Leichen von etwa zehn Mann. Zwei Leute von der Bemannung erzählten, daß der Dampfer noch auf seiner Flucht auf sechs Seemeilen den Aschenregen auszuhalten hatte; die Asche war immer noch mit Feuer gemischt. Der Kapitän ist ernstlich verletzt, Herr Bliffon-neau noch schwerer. Letzterer gilt als der einzige Überlebende von denen, die am 8. Mai in St. Pierre waren, nachdem die Vorbote das große Unglück schon angekündigt hatten. Der Dampfer „Grappeller“ ging, wie die Überlebenden der „Robdam“ weiter berichteten, zuerst unter, dann sank die „Moraima“. In dem Augenblick, wo sie mit einem furchtbaren Knall unterging, winkte der Kapitän dem Kapitän der „Robdam“ einen letzten Abschiedsgruß zu. Die Überlebenden von der „Robdam“ sind des Lobes voll über die tapferen Haltung ihres Kapitäns, der, obwohl seine Hände mit Brandwunden bedeckt waren, selbst das Steuer führte, als die Gefahr am höchsten war. Der erste Offizier, Scott, vom zerstörten Dampfer „Moraima“ erzählt, das Schiff sei am 6. Mai früh morgens nach einem heftigen Gewitter im Hafen von St. Pierre angelangt. Der Schiffsagent kam an Bord und sprach Befürchtungen in Betreff des Mont Pelee aus, da heißer Sand gefallen sei, in dessen war der Vulkan nunmehr ruhig und die Lösung der Fracht begann. Etwa zwanzig Schiffe waren im Hafen und das letzte, welches ankam, war der englische Dampfer „Robdam“. Plötzlich hatte man das Gefühl, als ob man geschüttelt werde. Die Luft erzitterte und aller Augen wandten sich nach dem Mont Pelee, aus welchem eine himmelhohe Feuerfäule emporstobte, dann barst der Berg auseinander und die Flamme schlug vom Himmel auf die Stadt und den Hafen zurück. Darauf stieg unter gewaltigem Tosen eine entsetzliche Flutwelle empor. Heißer Schlamm ergoß sich und der Untergang der Welt schien herbeigekommen. Alle Schiffe standen in Flammen. Die Stadt St. Pierre war in Rauch und grauen Staub gehüllt und der Hafen war voller Leichen.

Ueber die Ruinen von St. Pierre

wird dem „Daily Express“ aus Fort de France unter dem 12. telegraphiert: „Die Stadt St. Pierre ist endlich von einigen Forschungsabteilungen von Fort de France aus betreten worden. Als man sich der Stadt näherte, sah man, daß die See mit Trümmern und Lava bedeckt ist und daß zahlreiche Leichen darin treiben. Weitere Leichen lagen auf den Quais. Augenblicklich fand eine allgemeine Flucht nach der See statt, als der Wirbelwind voll Feuer auf die unglückliche Stadt herabkam. Viele Leichen waren durch stürzendes Gestein fürchterlich verstümmelt. Andere waren versengt und wieder andere offenbar durch die Dünste, die dem Berg aufstiegen, vergiftet. Eins war auffallend: Sämtliche Leichen waren nackt. Die Bekleidung der Leichen ist allerdings immer eine spärliche. Man nimmt an, daß die Leute die wenigen Kleidungsstücke, die sie an hatten,

„Nun, ja, ich verlor ein wenig die Selbstbeherrschung — das kann vorkommen! Uebrigens warst Du schuld daran. Weshalb reiztest Du mich so?“

„Hm, Sie verloren die Selbstbeherrschung! Wenn ich nicht auf der Hüt war, so hatte ich jetzt Ihren Dolch in der Brust und war ein toter Mann!“

„Ach, Unsinn! So schlimm wäre es nicht geworden! Ich wollte Dich nur erschrecken!“

Der Mexikaner lachte höhnisch auf. „Dieses Erschrecken haben Sie aber sorgfältig vorbereitet!“

„Nicht doch, Jose! Glaube mir, der Zorn riß mich hin! Du wirst doch nicht glauben, daß ich Dir ein Leid zufügen wollte?“

„Das glaube ich nicht nur, das weiß ich!“

„Jose, Du täuschst Dich!“

Agüero machte eine verächtliche Gebärde.

„Genug der Heuchelei, Herr Garding! Ich kenne Sie zu genau, als daß Ihre Lügen und Ihre Verstellung irgendwo auf mich einzuwirken vermöchten! Sie sind mit der Absicht hergekommen, mich zu ermorden, den Dolch in der Brusttasche und, falls Sie jemand im Hause sehen sollte, mit falschem Bart und Perücke versehen, die Sie vor meiner Thür schnell abnahmen und einsteckten. Da liegen Sie! Sie treten mit dem Fuße darauf!“

Diesmal erwiderte Garding nichts, er hatte seinen Meister gefunden. Schweigend steckte er die ihm entfallenen Sachen zu sich.

„Mit demselben Recht kann ich Sie jetzt töten!“ sagte Agüero kalt, den Revolver auf Garding's Stirn richtend.

„Töte mich und gönne Dolores ihr Glück!“ entgegnete der Millionär finster. Einer Eingebung folgend, faltete er flehend die Hände und sagte: „Ja, töte mich, wie ich Dich töten wollte, aber räche Dich nicht an der unschuldigen Dolores, laß ihr ihre Liebe, ihr Glück!“

abrissen, um ihre Gesichter vor der sengenden Hitze und dem fallenden Feuer zu schützen. In ganz St. Pierre war kein lebendes Wesen zu sehen. Zerstört und einsam lag es unter einer Masse von Staub und Steinen da. Die Uhr des Hospitals stand mitten zwischen den Trümmern. Ihre durch das Unheil festgehaltenen Zeiger zeigten die Unglückszeit: 10 Minuten vor 8 Uhr. Die hölzernen Gebäude sind vollständig zerstört; nur wenige Wände stehen noch. Ueber der ganzen Szene breitete sich vom Vulkan her wie ein dunkles Sargtuch eine Wolke von Rauch und Staub. Die Hitze der immer noch rauchenden Trümmer war unerträglich. Man suchte die Toten zusammen und verbrannte sie mit Hilfe von Holz und Petroleum. Es war nötig, die Leichen der Opfer schnell zu beseitigen, weil der durch die Hitze beschleunigte Verwesungsprozeß eine Epidemie zu veranlassen drohte. Eine Anzahl von Priestern verlasen an den flammenden Scheiterhaufen Gebete. Das Bild war über alle Massen feierlich und ergreifend. Kleine Kinder, Frauen, Männer, in den Stellungen, wie sie der Tod ereilt hatte, wurden auf die Scheiterhaufen getragen. Das Grollen des Berges in der Ferne klang fast wie ein Grablied für die Toten und das glühende Licht des Vulkans, welches dann und wann die Finsternis der Staubwolken durchbrach, bildete eine geeignete Beerdigungsfackel. Eine genaue Untersuchung ergab, daß der Boden durch zahlreiche Einschnitte zerrissen war und daß der ganze Distrikt von und um St. Pierre eine neue Gestalt angenommen hat. Im nördlichen Teile der Insel haben sich neue Thäler gebildet und die Erde ist in beständiger Bewegung. Zu den hier konstatierten gewaltigen Veränderungen des Geländes im Gebiete der Zerstörung ist die Nachricht des französischen Kabeldampfers „Pouyer-Quertier“ interessant, daß in der Nähe von Martinique der Meeresboden, der früher 200 Meter tief war, jetzt 1200 Meter tief ist. Die Einwohner der ganzen Insel leben in panikartiger Furcht. Viele verlassen die Insel. Die Lebensmittel sind knapp und die Leiden sind außerordentlich groß.“

Die Hilfsaktionen.

Die vom französischen Ministerium der Kolonien eröffneten Sammlungen für die Opfer der Katastrophe von Martinique hatten bis Mittwoch mittag drei Millionen Francs ergeben, einschließlich der Beiträge des Auslandes. — An der Hilfsfähigkeit, die überall außerordentlich rege in Sammlungen und Spenden ist, hat sich Deutschland auch durch Entsendung eines Schiffes beteiligt, denn der deutsche Kreuzer „Galle“ ist Dienstag früh in Fort de France eingetroffen, als erstes deutsches Kriegsschiff, das seit dem Jahre 1870 auf Martinique anlegte. Von dort hat der Kommandant des „Galle“ folgendes Telegramm gefandt: „Bewohner von St. Pierre sämtlich tot. Gouverneur von Martinique ebenfalls. Zweihundert verwundet. Dreitausend Personen der Umgebung sind durch den „Eucher“ und das dänische Kriegsschiff „Walther“ hierher gebracht worden. Habe Proviant und Verbandsmittel übergeben.“ — Ferner beauftragte die Kaiserin das Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, in seiner Sitzung am Mittwoch den Erlaß eines Aufrufs zu Sammlungen in Erwägung zu ziehen, deren Ergebnis den Zwecken der Hilfsfähigkeit für Martinique dienen sollte.

Nähe Dich an mir, der ich alles verschuldet habe, nicht an ihn!“

„Lassen Sie Ihr Bitten,“ sagte Agüero eisen, „es hat keinen Zweck! Sie hatten kein Mitleid mit mir — ich habe keins mit Ihnen!“

„Jose!“

„Alles, was Sie vorbringen, ist unnütz! Ich will, daß diese Vermählung nicht stattfindet! Geben Sie nach, ja oder nein?“

„Wenn ich nachgebe und die Verlobung aufhebe, so töte ich Dolores, ich, der ich ihren Augen nicht eine Thräne entlocken möchte!“ versetzte Garding verzweifelt.

„So sagen Sie: nein?“

„Ich sage: nein — nimm mein Leben!“

„Daran liegt mir nichts! Geben Sie jetzt!“

„Jose, kann Dich denn nichts erweichen?“

„Nichts, selbst nicht das Lächeln oder die Thränen von Dolores! Und Sie wissen doch, wie ich sie liebe!“

Garding erhob sich.

„Nun, dann bleibe bei Deinem Starrsinn! Was mich anbelangt, ich werde Dolores und ihr Glück bis zur letzten Minute vor Dir zu wahren wissen!“

„Ihm Sie das, das ist Ihr Recht!“ sagte Agüero ironisch. „Wahren Sie es, verteidigen Sie sich, aber besser, als Sie es vorhin verstanden!“

Garding schritt langsam hinaus. Auf der Schwelle wandte er sich noch einmal um und sah seinen ehemaligen Sekretär seltsam an.

„Du hast es gewollt!“ sagte er dumpf.

Dann schloß die Thür sich hinter ihm und gleich darauf vernahm der lausende Agüero, wie auch die Hausthür sich hinter dem Fortgehenden schloß.

„Dolores mir oder keinem!“ wiederholte der Mexikaner mit finsterner Entschlossenheit. „Ich werde es zu hindern wissen, und wenn ich sie töten muß — sie und mich!“

(Fortsetzung folgt.)

nen soll. Das Zentralkomitee hat denn auch in diesem Sinne beschlossen.

Der Professor der Geologie an der Grazer Universität, Dr. Rudolf Dornes, durch sein Werk über „Erdbebenkunde“ als Autorität auf diesem Gebiet bekannt, teilt zur

Erklärung der Katastrophe

auf den Kleinen Antillen folgendes mit: „Die Inselkette der Kleinen Antillen trägt eine Reihe thätiger Vulkane, welche auf einer großen Bruchlinie stehen, die vom pazifischen Ozean aus in das Gebiet des atlantischen eingreift. Dem letzteren Gebiet ist der Typus solcher Reihenvulkane sonst fremd. Gewöhnlich treten nur einzelne der Feuerberge, die auf einer gemeinsamen Spalte stehen, in Aktion, zuweilen aber finden Ausbrüche aus mehreren Schloten gleichzeitig oder kurz nacheinander statt. Ein solcher Ausnahmefall scheint diesmal eingetreten zu sein; doch steht zu hoffen, daß die stärksten Ausbrüche der vulkanischen Kraft bereits vorüber sind. In anderen Fällen haben allerdings solche Reihenvulkane eine längere, selbst Jahre andauernde Thätigkeit entwickelt.“ — Professor Laube äußert sich über die Ursachen der vulkanischen Ausbrüche des Mont Pelee in folgender Weise: „Es ist eine durch viele Beispiele erhärtete Erfahrung, daß Vulkane, welche nach einer längeren Ruhepause ihre Thätigkeit wieder aufnehmen, diese mit einem ungewöhnlichen heftigen Ausbruch einleiten. Es erklärt sich das aus dem Umstande, daß durch die im Laufe der Zeit erfolgte Abkühlung des Vulkans von außen und das in den Schlund desselben eingetriebene und dort festgewordene Lagerstein den darunter befindlichen hochgradig gespannten glühendheißen Gasen und Dampfmassen ein bedeutender Widerstand entgegengekehrt wird, als dies bei beständig thätigen Vulkanen der Fall ist. Wird dieser Widerstand endlich überwunden, so brechen die vom Druck befreiten ausdehnungsfähigen Eruptionssprosser mit ungeheurer Gewalt hervor und schleudern schmelzflüssigglühende Gesteinskörper — sie sind als Bomben und Lapilli bekannt — aus dem Innern des Berges in die Lüfte, aus welchen sie oft im weiten Umkreise um den Berg wie Brandgeschosse niederfallen und auch wie solche wirken. Dies ist auch beim Mont Pelee der Fall, und bei seiner zentralen Lage, sowie bei dem verhältnismäßig geringen Flächenraume der Insel ist die furchtbare Wirkung der in enormer Menge ausgeschleuderten Auswürflinge verständlich.“

Deutschland.

— (Kaiser Wilhelm und die Narwischen Dragoner.) Das Regimentsfest der Narwischen Dragoner in Siedle wurde nach telegraphischer Meldung von einer deutschen Abordnung, an deren Spitze Fliegeradjutant Graf Moltke stand, besucht. Die Abordnung überreichte dem Regiment ein Degenmalde seines Chefs, Kaiser Wilhelm II., der auch persönlich durch eine schwingvolle Depesche gratulierte. Auf ein Danktelegramm des Regimentskommandeurs traf noch telegraphisch folgende Antwort ein:

„Ich danke dem Regimente herzlich für die mir gestern von Ihnen übermittelten Gefühle des Regiments. Ich weiß, daß die Narwischen Dragoner ihrer ruhmreichen Geschichte treu geblieben sind und stets ein Schmach der russischen Armee und mein Stolz bleiben werden. Ich nehme den regsten Anteil an allem, was mein Regiment betrifft. Ich erwarte Nachrichten über alle wichtigen Ereignisse im Regiment und sende den Offizieren und allen Dragonern meinen kaiserlichen Gruß.“

Wilhelm.

— Von einer angeblichen Aeußerung des Kaisers über den alldeutschen Verband wird auf dem Wege über Amerika Kunde. Die Newyorker Staatszeitung schreibt in ihrer Nr. 93: In intimen Kreisen brachte der Kaiser das Gespräch auf die „anti-amerikanischen Treibereien der Alldeutschen“, die zum wesentlichen Teil die Schuld daran trügen, daß es in den letzten Jahren häufig zu Mißverständnissen zwischen ihnen und drüben gekommen wäre. Auf alldeutscher Seite fehlt es nicht nur an internationalem Taktgefühl und Rücksichtnahme auf das im Auslande lebende Deutschland, sondern auch am Verständnis für die überseischen Verhältnisse. Falls darin kein Wandel eintritt, würde es vielleicht notwendig sein, einen Verband zur Abwehr der Alldeutschen zu gründen. — Hierzu bemerkt die „Rhein-westf. Zig.“:

„Der äußere Anlaß zur Gründung des Alldeutschen Verbandes war bekanntlich der Sanftvertrags. Der Verband wollte Wiederholungen des Verschleuderns deutschen Kolonialbesitzes vorbeugen. Man wußte, daß der Kaiser wegen dieser Geschichte des Verbandes ihm nicht sonderlich günstig gestimmt ist. Die Aeußerungen, von denen hier aber die Newyorker Staatszeitung berichtet, sind überraschend und müßten, wenn sie wahr wären, als Zeichen dafür betrachtet werden, daß der Kaiser über den Alldeutschen Verband durchaus falsch unterrichtet worden ist. Es ist unwahrscheinlich, daß der Kaiser einem Amerikaner gegenüber einen deutschen nationalen Verband derartig diskreditiert haben sollte. Solange nicht eine offizielle Festätigung vorliegt, glauben wir nicht, daß der Kaiser sich in dieser Weise die vulgären und oft widerlegten Vorwürfe der freimüthigen, sozialdemokratischen und ultramontanen Presse gegen den Verband zu eigen gemacht haben sollte.“

Die Sozialdemokratie wird immer mehr hoffähig. Bei dem Verfassungsjubiläum in Gotha fand auch ein parlamentarisches Essen beim Oberbürgermeister Liebert, dem Präsidenten des vereinigten Landtags, statt. Mit Ausnahme des agrarischen Abgeordneten Troch und v. Wangenheim waren sämtliche neunzehn Mitglieder des gothaischen Landtages erschienen, also auch die neun sozialdemokratischen. Um 10 Uhr erschien der Regierungsverweser in seiner Rittmeister-Paradeuniform der Gardebrigade, um die Brust das violette Band des Ernstinschen Hausordens. Ungefähr eine Stunde verweilte der Regent mit seiner Umgebung in der Gesellschaft und zog auch den ihm vorgestellten Reichstags- und Landtagsabgeordneten noch in eine kurze Unterhaltung.

Eine Erbschaft ist der sozialdemokratischen Partei zugefallen. In der Mitteilung, welcher der sozialdemokratische Parteivorstand im „Vorwärts“ über die im April für die sozialdemokratische Zentralkasse eingegangenen Beiträge erstattet, heißt es am Schluss: „Die Realisierung der im September v. J. der Partei zugefallenen bzw. überwiesenen Erbschaft des verstorbenen Genossen Schmitz-Nachen hat nach Zahlung der ausgesetzten Legate, der Erbschaftsteuer u. s. w., sowie unter Hinzurechnung inzwischen zur Auszahlung gelangter Zinsen für die Parteikasse den Betrag von 36 771,82 Mark ergeben.“

Ausland.

Serbien.

Standardsche Dinge berichtet das Wiener „Deutsche Volksblatt“ wieder mal aus dem Belgrader Konat. Es erzählt, daß nach dem abends im Schloße gefeierten serbischen Osterfest die Königin Draga ihren Gemahl in Flagranti bei einer Untreue erkappte, worauf es zu einem Handgemenge zwischen der Königin und ihrer jungen hübschen Schwester kam. Der König, welcher für die letztere Partei ergriff, geriet gleichfalls mit der Königin in eine thätliche Attacke. Der wüste Kampf alarmierte das ganze Schloß, und viele Hofbediente wurden Zeugen des Voralles. In Belgrad klagt man bereits in allen Kreisen über das schreckliche Weiberregiment, das heute in Serbien herrscht. Der König ist ein Spielball in den Händen der Königin Draga und ihrer Schwester Jelene und vollführt bald die Launen der einen, bald die der anderen Schwester. Der Einfluß der Königin Draga ist allerdings erheblich im Sinken begriffen. Die an der Regierung stehenden Männer haben nicht den Mut, den König zur Selbstbefreiung aufzustacheln, sondern pendeln selbst unter dem Einflusse jener beiden Frauen hin und her.

Rußland.

(Tolstoi und der Zar.) Kaum von seiner schweren Krankheit genesen, hat Graf Leo Tolstoi, wie einem Berliner Blatt aus Petersburg berichtet wird, dem Zaren die elende Lage der russischen Bauern in einem Briefe geschildert, der, durch ein Mitglied des Kaiserhauses expediert, auch richtig an seine Adresse gelangte. Leo Tolstoi redet darin den Zaren mit „Du“ und „teurer Bruder“ an. Der Inhalt ist im wesentlichen der, daß Graf Tolstoi den Zaren erinnert an jene Zeit Alexanders II., der eine so hohe Aufgabe glänzend löste: die Aufhebung der Leibeigenschaft. Er gab dem Bauern die Freiheit, zu denken und zu schaffen, wie jeder andere Mensch. Die Aufgabe ist jedoch mit Aufhebung der Leibeigenschaft allein noch nicht gelöst, der Bauer tritt mit berechtigten Bitten und Anforderungen hervor, denen man sein Ohr nicht verschließen darf. Die einzige Möglichkeit, den Bauernstand auf die Beine zu bringen, ist schleunigste Hilfe vom Throne herab. „Du kannst es allein, teurer Bruder! Oder sollte es doch eine Macht geben, die Dich daran hindert, die stärker ist als Dein Wille? Wenn dem so ist, so laß den Bauernstand, wie auch die übrigen Stände allein ihre Interessen vertreten, ihre Ansprüche und Forderungen vorbringen. Du wirst dadurch von einer großen Last entbunden (Tolstoi spielt hier auf eine konstitutionelle Verfassung an) und machst Sorge überhoben.“ Graf Tolstoi unterbreitet darauf dem Zaren die Idee, die Regierung möge ihrerseits Land ankaufen und es den Bauern zu verhältnismäßig geringem Preise überlassen. Der Zar, wie bereits bemerkt, hat den Brief richtig erhalten und unlängst dem Grafen persönlich (?) Mitteilung davon gemacht, mit dem Vermerk, daß das Schreiben ihn sehr interessiere und habe, da es viele Wahrheiten enthalte.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 17. Mai. Das Komitee für das Kaiser Wilhelm-Denkmal hat, wie kurz mitgeteilt, auch die Figur des Fürsten Bismarck erneuern lassen, die bekanntlich nicht gut geraten war und vielfach Veranlassung zu spöttischen Bemerkungen gab. Auch die neue Bismarckstatue ist von Herrn Professor Donndorf modelliert, sie hat dieser Tage die Gießerhütte der Glaserhütte in Münster verlassen. Herr Landgerichtsrat Bäumer von Dortmund war seitens des Komitees ersucht worden, die Statue zu besichtigen. Diese zeigt die Gestalt des heimgegangenen Reichskanzlers in viel edlerer Auffassung, als die alte Statue, der Kopf ist erheblich kleiner, die Waden zeigen nicht die üppige Fülle der ersten Bismarckfigur. Die

Auffstellung der Statue wird sicher bis zum 22. beendet sein.

* Camen, 17. Mai. Mit welcher Strenge die Steuererschleichungsbeschwerden zuweilen vorgehen, ersieht man aus einem in der „Deutschen Industriezeitung“ mitgeteilten Urteil des Obergerichtungsgerichts. Ein Zensit hatte wegen schwerer Erbschaftssteuererklärung in der vorgeschriebenen Frist nicht abgeben können. Seine spätere Entschuldigung ließ man nicht gelten, und so mußte er sich sein Recht erkämpfen. Das Obergerichtungsgericht spricht aus, daß das Gesetz nicht etwas Unmögliches habe verlangen können. Sei die Unmöglichkeit der Steuererklärung dargethan, so müsse die Entschuldbarkeit anerkannt werden. — Der Landrat Kötter, von dessen Erlaß herr. die ungewöhnlich vielen Steuerhinterziehungen im Kreise Ruhrort wie Notiz genommen haben, hat, wie die „Rhein. Ztg.“ mitteilt, am 21. Februar an eine Anzahl in Sterbende lebender Angehöriger eines großen Werkes die Aufforderung gerichtet, ihm innerhalb einer Frist von 14 Tagen eine Bescheinigung über die Höhe der ihnen für das Steuerjahr 1902 zugesicherten Besoldung, sowie über die ihnen in den letzten drei Jahren gewährten Tantiemen, Remunerationen, Gratifikationen, Provisionen oder andere Nebenbezüge einzufenden. Da auf Grund des Steuergesetzes eine Verpflichtung hierzu nicht vorliegt, ist dem Landrat eine ablehnende Antwort zuteil geworden.

* Camen, 17. Mai. (Folgen des wirtschaftlichen Rückgangs.) Aus Solingen wird berichtet: Die anhaltend müßige Lage unserer Industrie ist nicht ohne Einfluß auf die allgemeine Lage geblieben, insbesondere wird dies bei der Veräußerung von Grundwerten und dergl. empfunden. So wurde kürzlich die berühmte „Dahl“, eine Gastwirtschaft im Zentralkreis der Stadt, die Erbschaftsbesitzer verkauft wurde, nach wiederholter Ausstellung für 65 000 M. angeschlagen, während die Lage 150 000 M. betrug. Ferner wurde das städtische, an 3 Straßen liegende Geschäftshaus der in Konkurs geratenen Firma Paul D. Hendels zum Preise von 157 000 Mark verkauft, während der Gebäudeschätzwert für das Versteigerung 231 000 Mark betrug. Der eigentliche Wert des imposanten Gebäudes wird auf 280 000 Mark geschätzt. Für das kürzlich am Marktgericht verkaufte Brunnmannsche Versteigerung an der Ufergartenstraße wurden nur 20 000 M. geboten, vor Jahresfrist waren für das Gebäude noch 75 000 M. verlangt worden.

* Camen, 16. Mai. Ein wichtige Entscheidung in Kündigungsangelegenheiten hat neuerdings die vierte Zivilkammer des Frankfurter Landgerichts erlassen, die eine einschneidende Bedeutung für den Rechtsverkehr besitzt. Bisher wurde stets angenommen, daß eine Mahnung, Kündigung und Abmahnung als erfolgt gilt, wenn der betreffende Brief an den Adressaten gelangt, auch wenn der Letztere von dem Inhalt des Schreibens keine Kenntnis genommen hat. Neuerdings hat aber das Landgericht anders entschieden. In dem Fall, der zur Verhandlung stand, war laut „Rhein. Ztg.“ der eine Kündigung enthaltende Einschreibebrief von der Ehefrau des hier wohnenden, aber verreisten Schuldners an eine postlagernde auswärtige Adresse weiterdirigiert worden und blieb liegen. Der Gläubiger, an den der Einschreibebrief nicht zurückkam, hatte der Meinung sein müssen, daß der Einschreibebrief, der nicht zurückkam, angekommen und angenommen worden sei. Trotzdem nahm das Landgericht an, daß die Kündigung nicht zu Recht erfolgt sei, da der Schuldner von dem Brief keine Kenntnis bekommen habe. Wenn man auch über die Richtigkeit der Entscheidung verschiedener Meinung sein kann, so ist doch das Publikum gut sich nach ihr zu richten, und in Zukunft wichtige Mitteilungen rechtlicher Natur, wie Kündigungen oder Mahnungen, nicht mehr durch Einschreibebriefe zu machen, sondern sie durch den Gerichtsvollzieher zustellen zu lassen. Nur dann besteht die Sicherheit, daß die Kündigung vom Gericht als zu Recht bestehend betrachtet wird.

* Camen, 17. Mai. (Selbstmorde in der Provinz Westfalen.) Ueber die Selbstmorde im deutschen Reiche bringt das erste Heft der Vierteljahrschrift zur Statistik des deutschen Reiches für 1902 eine interessante Mitteilung. Sie bezieht sich auf die Jahre 1898, 1899 und 1900. Durch Selbstmord endeten in der Provinz Westfalen 1898: 254 männliche und 40 weibliche, zusammen 294 Personen; 1899: 250 männliche und 36 weibliche, zusammen 286 Personen; 1900: 313 männliche und 42 weibliche, zusammen 355 Personen. Es kommen 1898 10,2, 1899 9,7 und 1900 11,3 Selbstmorde auf 100 000 Einwohner.

* Dortmund, 12. Mai. Vor dem Schwurgericht wurde heute hinter verschlossenen Thüren verhandelt gegen den Metzgergesellen Julius Sauer aus Waltrup wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit in drei Fällen. Der Angeklagte ist am 16. Novbr. 1878 in Waltrup geboren und wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit bereits mit einem Jahre Gefängnis bestraft. Die Herren Geschworenen sprachen den Angeklagten nur in zwei Fällen schuldig: das Urteil lautete auf drei Jahre zwei Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte ist schwer an Tuberkulose erkrankt, er wird die Strafe kaum ganz verbüßen können.

— 13. Mai. Vor dem Schwurgericht hatte sich heute der Bergmann S. Brinkmann aus Brechten wegen Mordversuchs zu verantworten. Am 15. April v. J. überraschte der Förster Dirks in der Feldmark Brechten, in der notorisch viel gewildert wird, zwei Personen, die unberechtigt Wiese die Fasana jagd ausübten. Dirks behauptet, daß der Angeklagte einen Schuß auf ihn abgegeben habe und er dann dem Angeklagten ins Bein geschossen habe, während der Angeklagte behauptet, er habe auf des Försters Aufforderung hin sofort das Gewehr niedergelegt. Während er sich bückte, habe der Förster den Schuß abgegeben, der ihn verletzte. Die heutige Beweisaufnahme — die Sache wurde bereits einmal vertagt — drehte sich im wesentlichen um die Feststellung der Glaubwürdigkeit des Zeugen Dirks. Die Verteidigung legte großen Wert darauf, durch einen Schreißschwerfkräftigen festzustellen, ob der Förster Dirks drei vor dem Gerichtshof vorliegende Karten belebenden Inhalts geschrieben habe. Das diesbezügliche Gutachten des Kanzleirats Pollett, der die auf den Karten befindliche Handschrift mit der Originalschrift des Försters verglichen hat, ist nicht un-

interessant. Der Gutachter ist auf Grund der eigenhändigen Entwürfe, die sich in der Originalschrift zeigen und sich auch auf der Karte wiederfinden, zu der Annahme gekommen, daß der Förster der Schreiber der Karte sei. Mit voller Bestimmtheit könne er dies zwar nicht behaupten, weil ihm nur ein beschriebenes Material vorgelegen habe. Der Angeklagte wußte sich nach der Verteidigungsrede an die Geschworenen und verlangte nicht Mitleid, sondern Gerechtigkeit und betonte an, daß der Förster einen Meineid geschworen habe. Die Geschworenen verurteilten die Hauptschuldfrage des versuchten Mordes und sprachen den Angeklagten des schweren Zuchtschuldigen schuldig. Der Gerichtshof erkannte auf drei Monate Gefängnis.

— 14. Mai. Die Ehefrau des Bergm. Fr. Brandt aus Niedermaffen stand heute unter der Anklage des Straßenraubes. Infolge langwieriger Krankheit ihres Mannes war sie mit ihren sieben Kindern in große Not geraten. Am 15. November begab sie sich auf den Zechenplatz, wo die Ausgabe von Brot stattfand. Die Frau konnte aber nichts kaufen, weil sie keinen Pfennig Geld mehr hatte und nahm deshalb zwei Kindern, welche sich bei ihr nach der Brotausgabe stellten, den Betrag von 1,40 M. ab und kaufte dafür Brot. Diefelbe ist die Frau wegen Straßenraubes unter Anklage gekommen. Die Anklagebehörde ließ jedoch den erschwerenden Umstand fallen, daß ein Zechenplatz als öffentlicher Platz nicht angesehen werden könnte. Die Geschworenen verurteilten daraufhin die auf Straßenraub lautende Anklage und sprach die Angeklagte nur des einfachen Diebstahls schuldig. Das Gericht verurteilte sie zu 1 Monat Gefängnis und die Geschworenen verurteilten sofort eine Geldsammlung, deren Ergebnis der Angeklagten überwiesen wurde.

— 15. Mai. Wegen Straßenraubes hatte sich heute der Tagelöhner S. Hansen aus Hörde zu verantworten. Derselbe, zu Hattlingen geboren und noch nicht vorbestraft, ist beschuldigt, dem Tagelöhner Sombel ein Uhr gerahmt zu haben. S., in dessen Besitz der Pfandbrief über die verpfändete Uhr gefunden wurde, behauptet, die Uhr von dem großen Unbekannten gekauft zu haben. Vom Vorstehenden auf die Unhaltbarkeit seiner Behauptung aufmerksam gemacht und zu einem Geständnis erzwungen, bleibt der Angeklagte bei seiner Anklage. Die Beweisaufnahme ergibt, daß S. am 2. 12. von einigen Personen, worunter er bestimmt den Angeklagten wieder erkennt, angefallen und mißhandelt worden ist. Hierbei wurde ihm die Uhr und 5 M. geraubt. Der Hausburche Gustav Schmidt, der ebenfalls bezüglich des Raubes in Frage kam und auch diefelbe in Untersuchung genommen war, bekundet heute als Zeuge, daß Hansen in Gemeinschaft mit anderen Leuten den Sombel geschlagen haben. Die anderen Leute hat Zeuge nicht genannt. Ein gutes Zeugnis wurde den beiden Personen von Seiten der Förder Polizeibehörde nicht ausgestellt und lautet das Urteil gegen Hansen unter Verurteilung mildernden Umstände auf 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

* Hörde, 16. Mai. Herr Kommerzienrat Tusk, welcher seit dem Jahre 1891 die Leitung des Förder Vereins in Händen hat, beabsichtigt dieselbe am 1. Juli 1903 niederzulegen und nach Aachen überzusiedeln, wo er sich bereits ein Heim errichtet hat.

* Hagen, 16. Mai. Einen großen „Dreikaiserbrunnen“ hat der Berliner Bildhauer Emil Cauer soeben für die Stadt Hagen modelliert. Es ist ein eigenartig gestaltetes Werk von etwa acht Meter Höhe. Auf Naturfelsen erhebt sich ein Unterbau mit zwei seitlichen Schalen und einem aufragenden Obelisk, dessen Größe rund 4 Meter beträgt. Vom zeigt sich am Unterbau eine lebendig aufgestaute Gruppe, welche die Vereinigung von Handel und Industrie verkörpert: Zur Rechten des sitzenden Meeres steht ein kraftvoller Schmied, der sinnend zu ihm niederblickt; die beiden Figuren erscheinen wie im Gespräch miteinander. An der Mündung lagert auf dem Felsen eine Mädelgestalt, die zu dem herabfließenden Wasser niederhau und die Quelle eines Waldbaches darstellen soll. Von den seitlichen Becken riefelt das aus Delphinienköpfen strömende Wasser herab. In halber Höhe des Obelisks werden vier Karolinen angebracht. Drei davon werden mit dem Reliefbildes Kaiser Wilhelms I., Kaiser Friedrichs und Kaiser Wilhelms II. geschmückt, während auf der rückwärts befindlichen Kartouche das Wappen der Stadt Hagen abgebildet ist. Unterbau und Obelisk werden aus rotem schwedischen Granit, die Gruppen, Reliefs und Schalen in Pöhlgalvanobronze hergestellt. Das untere Becken wird von grünem Marmor umgeben. Wie wir erfahren, wird der Dreikaiserbrunnen Ende August d. J. aufgestellt werden.

* Bochum, 16. Mai. Ein betrügerischer Bankrott, welcher im Mai des Jahres 1900 in Bruch bei Reddinghausen großes Aufsehen erregte und bei welchem eine Anzahl Großkaufleute bedeutend geschädigt wurden, fand vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts seine Sühne. Angeklagt ist der frühere Großkaufmann Fritz Lade zu Bruch bei Reddinghausen. Nebenlich wie Terlingen gründete derselbe im Jahre 1896 zu Bruch ohne besondere Geschäftskenntnisse und Kapital zu besitzen, ein größeres Importgeschäft. Infolge seiner Reklame Annoncen (er zahlte in einem Jahre in Hamburg über 30 000 Mark für Annoncen), florierte das Geschäft anfangs. Im Jahre 1899 wuchs ihm das Geschäft über den Kopf und er war infolge dessen gezwungen, einen Buchhalter anzustellen. Derselbe machte im Januar 1900 bei der Bilanz für das Geschäftsjahr 1899 die Wahrnehmung, daß sein Prinzipal mit einer Unterbilanz von über 31 000 Mark gearbeitet hatte. Im weiteren erklärte der Buchhalter seinem Prinzipal, daß dieses unter keinen Umständen mehr weiter gehen könne und erbat gleichzeitig seinen sofortigen Austritt. Zur künftigen Verhandlung waren die geschädigten Geschäftsteile, zum größten Teil aus Südwestfalen und Hamburg, sowie der frühere Buchhalter und ein Kommiss des Angeklagten erschienen. Wie die Beweisaufnahme ergab, hatte Lade, wie Terlingen, sich größeren Kredit zu verschaffen und wie er auch selbst eingekauft, zweierlei Bücher geführt und somit die Geschäftsteile auf den Leim geführt. In der Gläubigerversammlung wurden die Geschädigten mit 8 Prozent abgefunden, das Defizit betrug 380 000 M. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen den Angeklagten wegen erwiesenen Betruges in drei

Fällen und betrügerischen Bankrotts in einem Falle eine Gefängnisstrafe von drei Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Der Gerichtshof ließ Mitleid walten und verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf seine Geschäftsunkenntnisse zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre drei Monaten und sofortiger Verhaftung. Die Verhandlung währte 4 Stunden.

Die Hauptursache der Krankheit der Königin Wilhelmina von Holland

hat das englische Blatt „Modern Society“ herausgefunden. Schon vor längerer Zeit will es von einem holländischen Arzte (natürlich nicht von einem der Leibärzte der Königin) folgende Mitteilung erhalten haben: „So weit ich es beurteilen kann, und wenn ich dem Glauben schenken darf, was man in der unmittelbaren Umgebung unserer Königinnen sagt, werden beide, besonders aber die jüngere, nicht lange bei guter Gesundheit bleiben können, denn sie essen und trinken so schrecklich viel, daß selbst Gargantua vor ihnen die Waffen hätte strecken müssen. In Loos ist die königliche Tafel immer gedeckt, und die Mahlzeiten folgen einander mit einer erstaunlichen Schnelligkeit. Am frühen Morgen giebt es Kaffee, mit zahlreichen, dick mit Butter bestrichenen Pumpernickel-Schnitten. Um 10 Uhr: Rahmkäse, warme Kuchen und ein (manchmal auch zwei) Glas Rotwein. Um 2 Uhr: solides Frühstück. Um viereinhalf Uhr: Thee nach russischer Art, mit belegten Brodschnitten. Um 8 Uhr: eine jener üppigen Mahlzeiten, die mehr an den Hochzeitsmahls eines reichen Bauern erinnern, als an das Diner zweier Königinnen. Um 10 Uhr, vor dem Schlafengehen: Wein und Biskuits. Seit ihrer Verheiratung hat die junge Königin ihre Keller mit Champagner, Burgunder und anderen köstlichen Weinen gefüllt, denen alle Welt Ehre antut. Vor einigen Wochen traf ich in Territet am Genfer See einen alten Edelmann, der die Ehre hatte, in demselben Hotel zu wohnen, wie die Königin Wilhelmina und ihre Mutter, als die beiden königlichen Damen in der Schweiz weilten. Ich fragte ihn, was er von der jungen Königin halte. „Sie ist eine Perle“, sagte er, „stets bereit zu lächeln, zu grinsen, zu plaudern; eine königliche Haltung nimmt sie gewissermaßen nur „springweise“ an, als wenn sie sich plötzlich erinnerte, wer sie ist. Ihre Unterhaltung aber, das muß ich gestehen, ist sehr eng begrenzt. Nicht das geringste Gefühl „für die schöne Natur“, obwohl sie gewissermaßen die unvermeidlichen Ausflüge machte. Am frühen Morgen warteten fast jeden Tag zwei Landauer vor dem Hotel, und wir konnten dann bald von unseren Fenstern aus die junge, rundliche Wilhelmina, in ihrem weißen Kleide und mit ihrem großen Florentiner Hut, in Begleitung ihrer noch rundlicheren Frau Mutter sehen. Sie flogen in den ersten Wagen, während zwei oder drei Damen und ein Herr, so gut sie konnten, in dem zweiten, mit zahllosen Lebensmittelförben gefüllten, Platz zu nehmen suchten. Punkt 6 Uhr kamen die Wagen zurück und die junge Königin sprang, ohne sich helfen zu lassen, fröhlich aus ihrem Wagen und gestellte sich sofort zu der kleinen Gesellschaft, die auf der Terrasse versammelt war. „Hat Ihnen der Ausflug gefallen, Majestät?“ fragte jemand. „Was halten Sie von unseren Bergen und unseren Seen? Waren Sie nicht auch entzückt?“ — „Wirklich entzückt!“ erwiderte sie; „es ist so hübsch in der Schweiz! Ueberall findet man Gastwirtschaften, die reichlich mit Erfrischungen und mit guten Elixieren versehen sind. Wir hatten Hunger, das kann ich schwören, und ich halte das für den größten Nutzen einer Gebirgsgegend; sie schafft einen so gefunden Appetit! Sehen Sie, unsere Körbe sind leer, und wir haben unsere Vorräte zwei- oder dreimal erneuern müssen.“

(Wir haben diese Erzählung der englischen Blätter wiedergegeben, um zu zeigen, wie jenseits des Kanals fortgesetzt versucht wird, die treue Freundin der Buren in den Augen der Welt herabzusetzen. Daß die ganze Geschichte eine ebenso niederrückliche Verleumdung ist, wie die ebenfalls f. Zt. von England über die angeblich unglückliche Ehe ausgetretene Märchen, ist ganz selbstverständlich.)

Zwei neue schreckliche Eisenbahnkatastrophen.

Ueber die bereits mitgeteilte Eisenbahnkatastrophe bei Mohnenbille wird aus Paris ausführlicher gemeldet: Wegen Überfüllung der Hauptstrecke wurde der nach Lourdes bestimmte Pilgerzug, welcher aus zwölf Waggons bestand, von der belgischen Grenzstation Monscon auf der sonst wenig benutzten Mont Didier-Linie geführt. Die 350 Passagiere kamen aus der Gegend von Gent und Courtrai, aus Brügge, Tournes, Ostende und auch aus Lille; in überwiegender Mehrheit befanden sich kranke Frauen im Zuge. Der Arrangeur der Fahrt, der belgische Arzt van Basse, liegt schwer verwundet in Mont Didier. Eine der geretteten Frauen erzählte folgendes über den Unfall: Die Lokomotive schleppte nach Entgleisung des ersten ihr folgenden Waggons den Zug noch eine Strecke weiter. Im ersten Moment hörten wir nichts als den schrillen Pfiff der Lokomotive dann herzerreißendes Schreien. Als wir das Rettungswerk begannen, war das Zugpersonal verschwunden. Der Zugführer und der Heizer waren nach Mohnenbille gelaufen, um dort

Schrecklicher noch als dieser Unfall ist ein Eisenbahnunglück bei Pittsburg verlaufen. Wie unter dem 5. Mai von dort telegraphirt wird, ist dort ein Zug mit italienischen Auswanderern verunglückt. 450 Auswanderer befanden sich auf der Reise nach Pittsburg. Plötzlich rannte ein Güterzug in den Auswandererzug hinein. Das Unglück ereignete sich auf gerader Strecte. Die Verwirrung und die wilden Szenen, die folgten, spotteten jeder Beschreibung. Einige Menschen wurden sogleich getödtet, die meisten trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. Farmer aus der Nachbarschaft eilten herbei, um zu helfen und zu retten, aber die Unglücklichen, die der Landessprache nicht mächtig waren, hatte eine berartige Panik ergriffen, daß sie sich wie toll geberdeten. Zuerst schien es, als werde sich überhaupt keine Ordnung schaffen lassen, aber die Farmer, entschlossene Leute, sahen ein, daß nur mit Gewalt ein noch schlimmeres Unheil verhütet werden könne, und stellten mit blankem Revolver Ordnung her und leiteten die Rettungsarbeiten. Dreffig der am schwersten

Vermischtes.

— **König Christian und ein geriebener Bettler.** Eine lustige Geschichte über König Christian und einen „smarten“ Bettler macht jetzt die Runde in Kopenhagen. Der König macht fast jeden Morgen zu früher Stunde einen Spaziergang und wird dabei vom Prinzen Waldemar, oft aber auch nur von einem Lieblingshund begleitet. Dieser Tag näherte sich ihm beim Spaziergang ein struppig aussehender Mensch mit aller Sanfmut eines betrußmäßigen Bettlers. König Christian ist sehr freundlich gegen Arme und spricht oft

40
617

S **Seidenstoffe**
 1.75 Fl. p. Mtr. an.
 Muster portofrei.
 Deutschlands grösstes Spezialgeschäft
NICHOLS & CO. BERLIN NW. 20
 Leipzigerstr. 42. Ecke Markgrafenstr.
 Spezial Fabrik
 im Reichel

Stn. Rodolphe
 Willecourt. Paris

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
 Pflanzmörtlicher Weingarten. Fr. Meyer in Hörde.

gültig vom 1. Mai 1902.

Die **Nachtzeit** (von abends 6,00 bis 5,59 morgens) ist durch kleine Minutenziffern angedeutet. Die **Schnellzüge** sind durch fette Ziffern kenntlich gemacht.

Von Berlin nach Köln:

Ferner fahren an Sonn- und Festtagen:

Von Köln nach Berlin:

Gronau-Gutscheder Eisenbahn.

Ferner ab Dortmund 8,15, an Bienen 8,44	ab Bienen 9,55, an Dortmund 10,26
" 11,55, " " 12,24	" 3,25, " " 3,56
" 4,55, " " 5,24	" 7 ⁵⁰ , " " 8 ²¹
Samstags " 1,40, " " 2,09	" 12 ⁵⁷ , " " 1,24

Von Goeß nach Duisburg:

Von Duisburg nach Soest:

Letmathe—Herlohn—Nenden—Fröndenberg—Nuna—Gamen.

Gamen—Unna—Fröndenberg—Menden—Herlohn—Petmathe.

Abfahrt von	1-4	1-4	2-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4
L a m e n . . . ab	—	—	6,55	—	9,50	—	1,53	—	—	—	—	—	7,30
H e e r e n . . .	—	—	7,03	—	9,58	—	2,01	—	—	—	—	—	7,39
Anna-Königsb. an	—	—	7,13	—	10,05	—	2,08	—	—	—	—	—	7,45
„ „ ab	—	—	7,20	—	10,06	—	2,18	—	—	—	—	—	7,48
Anna „ an	—	—	7,30	—	10,15	—	2,28	—	—	—	—	—	7,58
„ „ ab	—	6,37	8,20	9,48	11,52	—	3,04	—	4,48	—	—	—	8,51
Grömmern „ ab	—	6,55	8,43	10,05	12,09	—	3,21	—	5,05	—	—	—	9,08
Gröndenberg an	—	7,10	8,56	10,16	12,20	—	3,35	—	5,20	—	—	—	9,18
„ „ ab	6,29	7,19	9,14	10,25	12,24	3,05	3,45	4,20	5,35	—	7,00	—	9,32
Wäspede „ „	6,36	7,24	9,19	10,30	12,28	3,10	3,50	4,24	5,39	—	7,04	—	9,37
Wenden „ an	6,46	7,30	9,25	10,36	12,34	3,16	3,56	4,30	5,45	—	7,10	—	9,43
„ „ ab	6,53	7,31	—	10,38	12,35	3,17	—	4,31	—	—	7,11	—	9,45
Dele „ „	7,10	7,43	—	10,50	12,48	3,30	—	4,43	—	—	7,23	—	9,57
Demer „ „	7,25	7,52	—	10,59	12,57	3,39	—	4,52	—	—	7,32	8,30	10,06
„ „	7,33	7,59	—	11,06	1,04	3,46	—	4,59	—	—	7,39	8,37	10,13
Bestig „ „	7,49	8,12	—	11,18	1,16	3,58	—	5,11	—	—	7,52	8,50	10,25
Fierlohn Dstbhf. „ an	7,55	8,17	—	11,22	1,20	4,02	—	5,15	—	—	7,57	8,55	10,30
Fierlohn „ ab	8,02	—	—	11,27	1,24	4,04	—	5,20	—	6,04	8,01	9,40	10,48
Dechenhöhle „ „	8,11	—	—	11,36	1,33	4,13	—	5,29	—	6,13	8,10	9,08	—
Leimathe „ an	8,15	—	—	11,40	1,37	4,17	—	5,33	—	6,17	8,14	9,13	11,00